

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Rotzschen, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Rotzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterndorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro vierzeiliger Corpustext.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger doebitz.

No. 66.

Sonnabend, den 6. Juni 1903.

62. Jahrg.

### Der Rechnungsabschluss der Sächsischen Staatseisenbahnen 1902.

Wohl selten — so schreiben die „Versdn. Nachr.“ — ist ein Rechnungsabschluss mit größerer Spannung erwartet worden als der soeben fertiggestellte Abschluss der sächsischen Staatseisenbahnen für das Jahr 1902. Seitdem aber hat sein Ergebnis auch eine freundlichere Ueberraschung gebracht als diesmal. Denn gerade, worauf es in diesem wichtigen Zeitpunkte des wirtschaftlichen Tiefstandes ankommt: die wirksamste Einschränkung der Ausgaben ist der Verwaltung unserer Staatsbahnen vollkommen gelungen, und so ist der Rechnungsabschluss so günstig ausgefallen, wie man es kaum erwarten konnte. Die gesamten Einnahmen betragen 129 463 297 Mk., gegen den in den Staatshaushaltsetat für 1902/03 eingestellten Betrag 2 662 703 Mk. weniger; die Ausgaben betragen 93 763 366 Mk., gegen den Etat 8 018 564 Mk. weniger. Hiernach wurde ein Ueberschuss erzielt von 35 699 931 Mk., gegen den Etat 5 355 861 Mk. mehr. Die Mindereinnahmen gegen den Etatvoranschlag verteilen sich wie folgt: 57 317 Mk. auf den Personen- und Gepäckverkehr, 788 331 Mk. auf den Güterverkehr, 1 008 025 Mk. auf Einnahmen für Ueberlassung von Bahnanlagen und für Leistungen zu Gunsten Dritter, 26 662 Mk. für Ueberlassung von Betriebsmitteln und 904 850 Mk. auf Erträge aus Veräußerungen. Die Ausgaben blieben in allen wesentlichen Kapiteln hinter dem Etatanschlag zurück. Der Minderaufwand betrug 825 951 Mk. für Gehalte, 565 553 Mk. für Löhne, 391 834 Mk. für Tagelöhner, Reise- und Umzugskosten, Fahrgelder und sonstige Nebenbezüge, 811 585 Mk. für Unterhaltung und Ergänzung des Inventars, sowie für Betriebsmaterialien (Kohlen usw.), 3827 962 Mk. für Bahnunterhaltung, 1226 410 Mk. für Unterhaltung der Betriebsmittel und der maschinellen Anlagen, 267 865 Mk. für Veräußerung fremder Betriebsmittel.

Ein Vergleich mit dem Ergebnis des Vorjahres ergibt folgendes Bild: Die Einnahmen waren höher als dem Personenverkehr um 663 754 Mk., aus dem Güterverkehr um 1 352 916 Mk., dagegen niedriger um 2 043 309 Mk. für Ueberlassung von Bahnanlagen und für Leistungen zu Gunsten Dritter, 2 613 124 Mk. für Erträge aus Veräußerungen; im ganzen niedriger um 2 610 641 Mk. Dagegen waren die Ausgaben um 10 101 838 Mk. niedriger als im Vorjahre, und zwar Gehalte um 10 694 Mk., Löhne um 485 948 Mk., Tagelöhner, Reise- und Umzugskosten, Fahrgelder usw. um 380 035 Mk., Unterhaltung und Ergänzung des Inventars, sowie für Betriebsmaterialien (Kohlen usw.) um 1 393 575 Mk., für Bahnunterhaltung um 3 794 214 Mk., für Unterhaltung der Betriebsmittel und der maschinellen Anlagen um 4 367 794 Mk. Auch alle anderen Ausgabeartikel weisen Minderausgaben auf; nur für Wohlfahrtszwecke, Pensionen, Unterhaltungen usw. wurden 410 193 Mk. mehr aufgewendet. Der Ueberschuss ist um 7 491 197 Mk. höher als im Vorjahre. Die Verzinsung des um 33,6 Millionen Mark auf rund 963 Millionen Mark gestiegenen mittleren Anlagekapitals betrug 3706 Prozent gegen 3035 Prozent im Vorjahre; der Betriebskoeffizient (Verhältnis der Ausgaben zur Einnahme) ist von 78,642 Prozent im Vorjahre auf 72,325 Prozent, und damit noch unter den Prozentsatz des Jahres 1898 gefallen. Dieser günstige Abschluss wird nicht verfehlt, dem unbedingtesten Pessimismus, mit dem die Zukunft unseres vaterländischen Eisenbahnwesens so vielfach beurteilt worden ist, den Boden zu entziehen, andererseits darf er aber auch nicht zu falschen Schlüssen verleiten. Gewiss stellt sich ein Theil der Ersparnisse als eine dauernde Verminderung des Verwaltungsaufwandes dar. Vielfach beruhen sie jedoch gleichzeitig auf der Verbilligung der Materialpreise; und vor allem kommt in Betracht, daß in der Unterhaltung der baulichen Anlagen und Betriebsmittel, wobei

die weitaus erheblichsten Ersparnisse erzielt worden sind, es der ausgezeichnete Zustand dieser Anlagen und Betriebsmittel in Sachsen recht wohl gestattet, in Zeiten der Noth sich einmal Beschränkungen aufzuerlegen, ohne der Sicherheit des Betriebes auch nur im geringsten Abbruch zu thun. Es würde aber nicht richtig sein, darauf zu rechnen, daß solche Beschränkungen auch noch in künftigen Jahren in gleichem Umfange möglich sein werden. Im Gegentheil muß davon ausgegangen werden, daß die Ausgaben für die Bahnunterhaltung und für die Betriebsmittel sich nicht dauernd auf dem im Vorjahre erreichten niedrigen Stand halten lassen. Stehen nun außerdem für die kommenden Jahre noch neue Ausgaben in Aussicht, wie der vom Jahre 1904 an die Beamten zu gewährende Wohnungsgeldzuschuß, der allein den Staatseisenbahnbetrieb mit einer Mehrausgabe von 1 1/2 Millionen Mark belasten wird, und erscheint es auch keineswegs ausgeschlossen, daß die wechselnden Verkehrsverhältnisse auch wieder eine Steigerung der Materialpreise nach sich ziehen, so ergibt sich von selbst, daß der jetzige Abschluss für die Aufstellung des Etats auf die Finanzperiode 1904/05 und für die künftige Verzinsung und Tilgung des sich ständig und in der nächsten Zeit zumal wegen unumgänglicher Bahnhofs- und Anlagenbauten weiter vermehrenden Anlagekapitals nicht ohne weiteres und unverkürzt als maßgebend angesehen werden kann. Die Erfahrungen der letzten Jahre weisen bei der ausschlaggebenden Bedeutung der finanziellen Ergebnisse unseres Staatseisenbahnwesens für den gesamten Staatshaushalt mit Nothwendigkeit darauf hin, daß die Verwaltung sich auf dem mit so bemerkenswerthen Erfolge betretenen Wege sparsamster Betriebsführung nicht irre machen lassen darf und allen an sie heranretenden, mit einer Erhöhung des Betriebsaufwandes verbundenen Anträgen auch künftighin mit der größten Zurückhaltung zu begegnen hat.

### Die Sonne.

24 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Der Alte sah den neuen Bewohner immer noch von der Seite an. Er ahnte in ihm einen neuen Bundesgenossen Barbaras. Treuberg schloß das Bedürfnis in sich, nachdem er einmal so weit gegangen, diesen Mann für sich zu gewinnen, und er glaubte den rechten Fleck zu kennen, wo er anzupacken war. „Sie haben wohl auch bessere Zeiten erlebt“, begann er, „als hier noch ein friedliches Dorf war?“ Dorn nickte mit der Hand ab. „Vorbei.“ „Der Gerheim ist auch keine angenehme Nachbarschaft, gerade für Ihr Gewerbe!“ „Jeht suchte es schon im Anstich Dorn.“ „Oder machte sich das noch nicht so fühlbar für Sie?“ — für Ihr Handwerk, meine ich.“ „Fühlbar?“ Er warf den Köffel auf den Tisch. „Umbringen thut er mich einfach, der Gerheim; das Verdammte daran ist aber, daß es gar nicht nötig wäre. Was ist denn unferne für einen Wissen für die Leute! Nicht der Mühe werth, danach zu schnappen, meint man — aber doch — doch! 's muß doch was Vionders Gut's sein. Daß man mit dem Werkzeugmachen nimmer konkurriren kann, ist ja eine alte Sache; man sagt auch nichts, das ist einmal der Fortschritt, und am Ende kommt er wieder dem Arbeiter zu Gute, der billiger einkauft. — Aber was thut der Gerheim nicht, so ein Mann! — Eine Schmiede macht er auf da drüben! Eine ganz gewöhnliche Schmiede für die Straß! Um's letzte Hüfchen raunt er mit mir, mit dem Dorn, der seit Menschengebenden der Schmied von Waldorf war. Sehen's, das macht einem 's böse Blut.“ „Du hast ja keinen Tropfen böses Blut“, bemerkte Barbara lachend.

„Natürlich, weil ich nicht larm' und schrei' wie andere Leute.“ Ich hab' eben gar kein Recht dazu. Was mir die Zeiten genommen, aber die man lüftet, geben sie mir ja wieder, ich brauch ja nur zuzureißen. — Das Doppelte hätte ich schon bekommen für mein Anwesen, was es vor manzja Jahren noch werth gewesen ist. — Ja, eine Tummel' ist's, wenn ich dem Gerheim Schuld gieb, eine Hartlebigkeit. . .“ Das war wohl das tägliche Tischgespräch zwischen Vater und Tochter. Treuberg schloß das aus der völligen Gleichgültigkeit, mit welcher Barbara den wachsenden Jorn des Vaters mit anfaß. „In wenig Jahren bekommen Sie das Vierfache, sage ich Ihnen“, bemerkte Treuberg mit einer plötzlich über ihn kommenden Sicherheit. „Das heißt, die da“ — er deutete auf seine Tochter — „sagt es Ihnen.“ Treuberg verdroß diese Voraussetzung seiner unselbstständigen Meinung. „Und wenn's dann anders kommt?“ fuhr der Schmied mit dunkelrothem Gesicht fort. „Dann ist Gott und die Welt und der Staat schuld daran, und man möchte alles in die Luft sprengen — und die!“ — er wies von neuem auf seine Tochter — „die wäre die Kernste von allen. Ich sage Ihnen, die reinste Brandsackel! Weiß Gott, wo sie's einlauft, das Gift! In der Stadt drinnen, halt — da steht's ja im Minnstein und beküßt das Gehirn. . .“ Das Schweigen Barbaras, ihr gleichmäßiges Ringelnippen auf dem Tische, während sie ihren Tischnachbar betrachtete, brachte den Alten immer mehr in Verwirrung. „Und ich muß Sie schon ernstlich bitten“, wandte er sich mit blickenden Augen an den Dichter, „dem Mäd'el den Kopf nicht noch mehr zu verdrehen mit die'n dummen Geschichten. . .“ Barbara ließ dem Schriftsteller gar nicht mehr Zeit, sich gegen dieses Anstinnen zu wehren.

„Vater“, sagte sie energisch, das Tischgarn zusammenräumend, „schäm' Dich; Du kennst meinen Kopf so gut, daß Du sehr wohl weißt, wie schwer er sich verdrehen läßt.“ Sie verließ erregt mit dem Gesicht das Zimmer. „Sie mißverstehen, glaube ich, Ihre Tochter“, bemerkte Treuberg. „Sie will ja nur das Beste.“ „Freilich will sie das!“ entgegnete der Schmied, mit sich selbst unzufrieden. „Plagt und schindet sich das ganze Jahr und hat's gar nicht nötig. — Aber der Trost taugt nichts, und es ist nichts anderes als Trost — Pah! — Jawohl, Goh gegen die ganze Gesellschaft da drüben! Allerdings, man mach's den Mäd'els auch danach, das ist immer das Bild, vogelfrei! Der Lohn wird herabgedrückt, für ein Mäd'el lang's ja leicht, besonders wenn es sauber ist und pfiffig. — Dann wird allerhand aufgeschnappt von den Redensarten, wie sie jetzt in der Luft liegen. — Sehen Sie, darum hat ich Sie vorhin, Sie sind ja auch jung, ein Studierter noch dazu.“ Treuberg gab sich alle Mühe, dem Alten den Glauben betreffs seiner Anschauungen zu nehmen. Es gelang ihm dies um so leichter, als er sich nicht zu verstecken brauchte. Er hatte bis jetzt über soziale Probleme wenig nachgedacht, und wenn es geschah, wie bei dem „Hunger“, so betrachtete er dieselben ledig vom künstlerischen Standpunkt aus. Dorn war völlig beruhigt, als Barbara mit einer Handarbeit wieder eintrat und sich an den Tisch setzte. Auch in ihrem Antlitze war jede Erregung verschwunden; sie schlug einen so kühnen Ton an, daß Treuberg fast die Absicht dahinter wahrte, ihn den unangenehmen Antritt vergessen zu machen. Sie erzählte harmlose Geschichten aus ihrem kleinen Kreis mit einer Lebendigkeit der Darstellung, welche Treuberg verumkehrte. Dieses Mäd'elchen war ja eine vortheilhafte Mitarbeiterin. Sie wuchs jetzt schon in seinen Augen zur Heidin eines seiner künftigen Werke hervor. Dann kam die Reihe an ihn.

# Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XIII.

II.

## König Carol von Rumänien.

„Man muß den König lieben!“ Dies Sturdza'sche Wort, während der letzten zwei Wochen hier in Rumänien auch von so vielen anderen Seiten vernommen, der Schreiber dieses verstand es doch erst in seiner ganzen Wahrheit von dem Augenblick an, als König Carol ihn mit gütigen Worten begrüßte. In seiner im linken Flügel des Palais gelegenen Bibliothek, die an das Arbeitszimmer des Herrschers führt, war es, ein hehrer Raum mit geschätzten Eichenmöbeln, die Wände völlig bedeckt mit hübsch gefüllten Regalen, aber auch mit manchen behaglichen Stellen und Nischen zum Plaudern, Erlesen und Traulichem, mit dem sichtlich Eindruck, daß diese literarischen Schätze nicht zur Staffage dienen. Der König trug die helle Generalsuniform, ohne jegliches weiteres Abzeichen; wie es in seinen blauen Augen von Güte des Herzens und Vornehmheit der Gesinnung leuchtete, so liegt auch ein gleich weicher, sanfter Ton in dem Klang der warmen Sprache, so aufrichtig freundlich ist das ganze Wesen, von so gerader Männlichkeit sein Auftreten, von so schlichter Würde sein Sichgeben. Schnell, vom ersten Wort an, schwindet jegliche Befangenheit und öffnet sich weit das Herz, mit dem Fürsten, der Großes geschaffen und sein reiches Wollen wie Königen einem hohen Ziele gewidmet, vereint sich der edle, das Leben von seiner wahren Seite erfassende Mensch, dem jeglicher Hochmuth ebenso fern liegt wie falscher Prunk, der ein tiefes Verständniß hat für alle Fragen des Daseins, das ihm auch nicht bitteres Leid und der Sorgen viele erspart.

Da aber zeigt sich gerade das harmonische, abgeklärte Wesen des Königs: kein Wort der Verbitterung, keine der Enttäuschung, wenn er gelegentlich von den ersten Stunden spricht, die ihm das Geschick gebracht, von der Zeit des ersten Ringens und Kampfens vor nunmehr siebenunddreißig Jahren, von der wahrlich nicht leicht gewordenen Neuerung der Dinge im jungen rumänischen Staate. Auch er erwähnt, daß man's scharfe Beurtheiler des heutigen Rumäniens kaum den richtigen Standpunkt einnehmen, indem sie einzig das Vorhandene betrachten und nicht das Gemeine berücksichtigen, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit durchgeführten völligen Umgestaltung fast aller staatlichen und öffentlichen Einrichtungen, daß man auf der früheren recht schwachen Grundlage einen neuen Bau aufgeführt, zu welchem man die Bausteine nicht aus der Ferne holen konnte, sondern sie sich im eigenen Lande schaffen mußte, so gut sie eben vorhanden waren. Mit freudiger Hervorhebung von Einzelheiten berichtet der König von den Erfolgen Rumäniens auf den verschiedensten Gebieten schaffensfroher Regsamkeit, wie man mehr und mehr bemüht ist, die Bedürfnisse des Volkes im eigenen Lande herzustellen und welche wesentliche Fortschritte da gerade in den jüngsten Jahren erzielt wurden, mit dem Wunsche, den ja auch alle anderen Kulturvölker theilen, sich in wirtschaftlicher Beziehung vom Auslande möglichst frei zu machen. Und wieder dankbare Worte streut er dazwischen, indem er jener gedenkt, die ihn auf seinem Lebensweg begleitet und deren Mitwirkung es ihm erleichterte, das von Anfang an gesteckte feste Ziel zu erreichen, mit welcher Herzensstrenge spricht er von seiner Gemahlin und deren mannigfaltigen, wohlthätigen Bestrebungen zum Besten des Landes.

In der von ihm lebhaft und zwanglos geführten Unterhaltung zeigt der Herrscher für alles Interesse, was überhaupt einen modernen Menschen interessieren kann, dabei immer auf den Kern eingehend, und durch seine offene Lebenswürdigkeit stets von neuem zu Mittheilungen anregend, jedes Thema des näheren behandelnd, welches angeschlagen wird, mag es private Beziehungen betreffen, mag es sich um literarische Fragen drehen, um Reizen und Neisende, um allerhand Begehrnisse und Erlebnisse, um

Erinnerungen an berühmte und unberühmte Zeitgenossen, wobei der König ein außerordentliches Gedächtniß entwickelt für eine Fülle von Persönlichkeiten und Gesprächen, für weit zurückliegende Begegnungen und Episoden. Auch die Vielseitigkeit giebt sich durchaus natürlich, man merkt, ohne daß dies irgendwie bewußt zur Schau getragen wird, überall das umfassende Wissen und die erstaunliche Belesenheit des Königs, der, wie ihm Rabestiche berichten, jedes nur einigermaßen erwähnenswerthe Werk politischen, geschichtlichen, militärischen Inhalts studirt, das auf dem deutschen, französischen und englischen Büchermarkt erscheint. Und wieviel anderen Lesestoff giebt's daneben noch zu bewältigen, wie genau müssen die sechzig Minuten jeder Stunde geregelt sein, um die hundertlei Pflichten zu erfüllen, die stets von neuem an den König herantreten, für welchen der Tag sehr früh beginnt und sehr spät endet. So gewissenhaft er im großen ist, so auch im kleinen, und deshalb leistet er mit unermüdbarer, zielvoller Hingebung so vieles, erfüllt er seinen hohen Beruf, wie nur je ein Fürst, dem der Gott des Krieges den Vorber spendete und die Götter des Friedens die Palme reichen, seinen Beruf erfüllt hat.

Die Saat ist aufgegangen, die König Carol während eines langen Lebenswerkes gestreut. An trüben Tagen hat es wahrlich nicht in demselben gefehlt, schwer war oft die Last der Krone, aber ihr Träger verzagte nicht und beständige die Worte, die er bald nach seinem am 22. Mai 1866 stattgefundenen Einzuge in Bukarest an seinen treuen Freund, den Kronprinzen und späteren Kaiser Friedrich, geschrieben: „Mit meinem besten Streben will ich mich bemühen, das herrliche Land, das ich jetzt das meinige nenne, und die fünf Millionen Menschen, die mir ihr Wohl anvertraut haben, einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Sind wir doch alle, jeder nach seinem Theile, Arbeiter an dem sauwenden Wehstuhl der Zeit, und meine Lebensaufgabe ist es jetzt, auf dem Vorposten abendländischer Kultur, auf den das Schicksal mich hier gestellt hat, mit meiner ganzen Kraft mitzuwirken an der Gottheit lebendigem Reich.“ — Und gleichfalls an den Kronprinzen Friedrich waren die folgenden Zeilen gerichtet, als nach wüthig-blutigem Ringen Rumänien frei und die Königskrone erworben worden war: „Dein warmgefühlter Brief war mir eine wirkliche Herzensstunde. Das schönste, was der liebe Gott in den Menschen hineingelegt hat, ist doch die Treue.“

Diese Worte drücken gleich den vorangegangenen das innerste Wesen König Carol's aus: treu hat er immerdar die schweren Pflichten erfüllt, welche ihm die Regierung seines Landes auferlegt, treu ist er stets dem rumänischen Volk geblieben, vom ersten Augenblick an, wo sein Fuß rumänischen Boden betreten, Treue wahrte er aber auch seinem alten Heimatlande, das stolz auf den Sohn deutscher Erde ist, der in der Ferne unter den schwierigsten Verhältnissen einen neuen, für den europäischen Frieden wichtigen Kulturstaat geschaffen, und Treue hielt er jenen, die er für würdig seiner Liebe, seiner Freundschaft, seines Vertrauens erkannte.

## Vermischtes.

\* Schwere Brandunglück in einer englischen Lehranstalt. In dem berühmten Eton-College, dem vornehmsten Gymnasium Englands, brach in den ersten Stunden des Pflanztagess auf noch nicht ermittelte Weise Feuer aus. Von den Pflanztagess schloffen einunddreißig in Eton, der Rest war auf Ferien gegangen. Als der Lehrer Kinderley, der Leiter der Anstalt, erwachte, fand er bereits alle Ausgänge durch Feuer und Qualm versperrt. Er schlug Lärm, und nun spielten sich vor zweifelte Szenen ab: Betten und Matragen wurden aus den Fenstern geworfen und die Kinder der Kinderley'schen Familie, Gymnasiasten und Dienstkoten sprangen zum Theil aus dem zweiten Stock hinab, wobei mehrere Verletzungen davontrugen. Sämmtliche Fenster der Schlafräume hatten zum Unglück eiserne Gitter, und die Thüren sollen verschlossen gewesen sein. Den meisten Knaben gelang es, die Eisenstäbe zu biegen und sich hindurchzuzwängen, mit

Entsetzen sah man jedoch wie der vierzehnjährige einzige Sohn eines Majors Horne sich vergeblich anstrenge, die glühenden Eisenstäbe zu biegen und dann in die brennende Stube stehend zurückzank. Ein anderer vierzehnjähriger Knabe Lamson verbrannte in seinem Bett. Die Etoner und Windsorer Feuerwehr erschienen erst eine halbe Stunde nach Ausbruch des Feuers. Alle nöthigen Vorrichtungen zum Schutz gegen Feuergefahr scheinen in dem Institut gefehlt zu haben und nur der größte Heroismus Kinderley's und einiger Knaben verhielt größeres Unglück. König Edward und Königin Alexandra sandten sofort einen Courier von Windsor nach Eton, um Erkundigungen einzuholen und ihre Theilnahme auszudrücken. Sämmtliche Londoner Blätter sprechen ihre Entrüstung über die Nachlässigkeit der Behörden aus und machen darauf aufmerksam, daß die meisten Erziehungsanstalten in England vergitterte Schlafsäle besitzen.

\* Berlin. Zu dem Lustmorde an der 13-jährigen Lina Hoffmann wird gemeldet: Die Obduktion der Ermordeten wurde im Laufe des gestrigen Nachmittags in der Leichenhalle von Haselhorst durch den Kreisarzt, Rebizinalrath Dr. Jänike und den praktischen Arzt Dr. Benediger ausgeführt. Die Staatsanwaltschaft vertrat Gerichtsassessor Dr. Stern, als Refognoszenten erschienen der Onkel und Vormund des Mädchens, Monteur Annowetz, und dessen Bruder. Das Protokoll über die Leichenöffnung mit allen Einzelheiten wird alsbald der Staatsanwaltschaft am Landgericht II zugestellt werden. Dr. Stern ertheilte nach der Feststellung sofort die Erlaubniß zur Beerdigung, so daß die Leiche noch gestern Nachmittag zur Ueberführung nach Berlin eingefahrt werden konnte. Die Beerdigung soll auf dem St. Johannes-Kirchhof erfolgen. Das Ergebniß der Leichenöffnung ist die Feststellung, daß Lustmord vorliegt. Der Mörder streckte das vergewaltigte Opfer durch einen Schlag auf den Kopf nieder und durchstach dann dem betäubten Kinde die Hauptader an der rechten Halsseite. Dieser Stich und andere Verletzungen am Gesicht, die bereits erwähnt wurden, rührten von einem spitzen, dolchartigen Messer her. Das rechte Bein ist kunstgerecht ausgeschüttet worden. Zur Auslösung aus dem Stengelgeleit bediente sich der Mörder entweder eines starken Messers oder eines Beiles. Auch das Becken ist zum Theil zertrümmert. Die Verstümmelung des Körpers wurde erst vorgenommen, nachdem der Tod durch Verblutung eingetreten war, und erinnert an die Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter in Konig, auch in bezug auf die Blutleere des Körpers. Das rechte Hüftbein, das über die verstümmelten Theile gelegt wurde, ist nur da blutig, wo es unmittelbar auf dem Munde auflag. Es ist kein Blut mehr durchgefördert, so daß die Schürze, die über das Hüftbein gelegt wurde, sauber blieb. Erst nach der Ausblutung wurde die Leiche eingewickelt und ins Wasser geworfen. Für einen Kampf mit dem Mörder giebt der Befund keinen einzigen Anhalt. Bemerkenswerth ist, daß außer dem Tod auch beide Schuhe und Strümpfe fehlen. Das fehlende rechte Bein glaubt man in der Höhe des Fürstendammer Weges in der Spree treiben gesehen zu haben. Spandauer und Berliner Beamte suchen jetzt noch einmal beide Ufer ab. Die Ermittlungen in bezug auf den Thätor gehen nach drei Richtungen. Man rechnet damit, daß das Mädchen in Berlin geblüdet worden sein kann. Die Möglichkeit, daß die hier ins Wasser geworfene Leiche nach dem Fundort getrieben wäre, ist nicht ausgeschlossen, wenn auch zwischen Berlin und dem Fundort die Schleuse am Nonnenbamm liegt. Immerhin dürfte aber irgend ein Fortschaffungsmittel, ein Wagen oder eine Karre nöthig gewesen sein, um die nicht flutende und leichte Leiche bis an das Ufer zu schaffen. Ferner denkt man daran, daß der Thätor ein Kalb gewesen sein kann, was allerdings wenig wahrscheinlich ist. Endlich kommt als Thätor irgend eine Stelle in der Jungfernhöhe, vielleicht die schon erwähnte auf der Uferböschung, in Betracht. Nach allen diesen Richtungen werden die eingehendsten Nachforschungen angestellt. Eine Siftung, die gestern auf Grund von Angaben eines einmüthigen Zeugen vorgenommen wurde, konnte nicht aufrecht erhalten werden.

## Die Sonne.

25 Roman von Anton Freiherr von Persall.

„So, jetzt erzählen einmal Sie aus Ihrem Leben, Ihrem Berufe! Ich bin schon lange gespannt darauf. — Glauben Sie nur ja nicht, daß ich so unbescheiden bin!“

Sie nannte ihm eine Auswahl ihrer Lektüre, die manche hochgestellte Dame hätte erröthen machen können.

„Wald ging es ihm wie vor wenigen Tagen im Coupée Ringelmann gegenüber, der Eifer rief ihn mit fort. Er schilderte seine künstlerische Umwandlung, seine neuen Pläne, alles, was ihn bewegte.“

„Ich will der Wahrheit allein dienen, von nun an alle Schäden der Gesellschaft schonungslos aufdecken; für das Volk zu schreiben, in dem mein ganzer Ehrgeiz,“ schloß er seine Rede.

Barbara hatte ihm aufmerksam zugehört; oft legte sie die Arbeit weg und betrachtete den jungen Mann an ihrer Seite mit stilllichem Wohlgefallen.

„Das wäre freilich schön,“ erwiderte sie dann, „aber sehen Sie — ich bin ja am Ende ein ungebildetes Mädchen — aber aus dem Volke bin ich ja, für das Sie schreiben wollen — und nun muß ich Ihnen offen sagen, die Wahrheiten, die ich da oft zu lesen bekomme, die — die — will das Volk gar nicht und wird es nie wollen.“

„Welche Wahrheit meinen Sie damit?“ fragte Treuberg.

„Nun, diese täglichen Wahrheiten, die sich gar nicht bestreiten lassen. Diese kalten, kalten Zimmer, dieses ewige Regenwetter, diese Schimpfwörter, diese hässlichen Trunksolden, diese garstigen Skandalgeschichten. — Das ist ja alles wahr, gewiß! Aber gerade wir Leute aus dem Volke wollen das nicht.“

„Ich verstehe Sie ganz gut,“ erwiderte Treuberg. „Sie wollen Unterhaltung, romantische Liebespaare, die sich am Schluß natürlich immer kriegen, prickelnde Schilderung des

Reichtums, des Lebensanusses. — O, ich hätte Ihnen reichlich damit aufwarten können. Aber das ist eben der Arthum, Kränlein Barbara. Wir sollen nicht unterhalten, sondern belehren, aufklären, bessern. Das ist unsere Mission!“

„Gut — soll sie sein!“ erwiderte Barbara, ohne auf den Spott ihres Nachbarn weiter einzugehen. „Aber, mein lieber Herr, das müssen Sie doch begreifen. Wenn Sie all das wollen, das Volk belehren, bessern, dann müssen Sie es doch vor allem unterhalten, sonst kommen Sie ja gar nicht so weit, weil das Volk sie gar nicht liest. Wenn Sie das nicht vereinigen können, hilft Ihnen alles nichts; und warum können Sie es nicht vereinigen? In das laßte Zimmer fällt ein Sonnenstein. Daß nicht ebenso oft die Sonne scheint, als es regnet, nicht ebenso oft Frühjahrs ist, als Winter, können Sie auch nicht leugnen; ebensowenig, daß es unter uns noch recht anständliche Menschen giebt, von denen sich auch manches erzählen läßt.“

„Ei, eine so leitere Lebensauffassung hätte ich Ihnen vor einen Viertelstunde gar nicht zugetrant,“ bemerkte Treuberg, nicht sehr erregt über diese Kritik.

„Und diese Mädchen und Frauen!“ fuhr Barbara, ohne auf ihn zu hören, fort. „Wo kennen Sie denn die nur alle her? Ich stehe doch auch mitten drinnen, und ein Mädchenpensionat ist bei Gerhelm gerade auch nicht; aber dieses Paß, das die Herren uns da immer aufstischen, das greift unsern nicht mit der Feuersäge an.“

Wirkliche Entrüstung sprach aus ihr, ein gesunder, kräftiger Sinn, der sich empörte gegen diese Verschönerung ihres Geschlechts. Treuberg fand nicht gleich die Worte zur Entgegnung, seine Befehrung war noch zu jung. Wenn für ihn die Beurtheilung des Mädchens auch nichts neues war, wenn er dazwischen auch wiederholt in gegnerischen Schriften, dem Sinne nach, gelesen, in diesem Munde, in diesem Ton der Ueberzeugung gesprochen, wirkte sie ursprünglich, nicht entlehnt — daher die Wirkung auf ihn.

Von diesem, am Ende doch ungebildeten Mädchen alles

in den Staub treten lassen, von dem eben ihm Herz und Kopf erfüllt war, das ging doch nicht; so suchte er zu retten, was zu retten war.

„Aber begreifen Sie denn die Absicht nicht, die dem allen zu Grunde liegt? Warum der Dichter hinaus steigt in die Tiefe der menschlichen Gesellschaft, besonders Ihrer Gesellschaft? Doch nicht, um diese anzulagen! Um das Unrecht aufzudecken, thut er es allein, welches diesen traurigen Verhältnissen zu Grunde liegt. Er ist nicht der Ankläger des Volkes, sondern sein eifrigster Vertheidiger, wenn er das Schicksal der unglücklichen Verlorenen schildert, indem er mit

„... auf die Schulden deutet, die sie zu Fall gebracht haben mit ihrer hochwürdigen Moral.“

„Ach, hören Sie mir auf mit diesen Verlorenen! Ich kenne das Völkchen besser, kein Federstrich ist es werth. Ein richtiges Mädel weiß sich schon zu helfen gegen dieses Unrecht. Wäre noch schöner! Aber natürlich! Das verlor'nt sich ja nicht der Mühe, es kennen zu lernen, das giebt keine ipis-

findigen Räthsel auf, da läßt sich nichts mit schönen Phrasen beschönigen, wie: „Recht der Liebe! Gesunde Sinnlichkeit!“ Das spielt so ein bißchen selbst den Mann, der auf eigenen Füßen steht und jedem die Jahre weiß, der ihm zu nahe tritt. Und das paßt den Herren nicht in ihren Kram. Aber Sie sind ja gar keiner von denen, das sehe ich Ihnen an den Augen an.“

Trauberg erröthete wie ein Knabe unter dem forschenden Blicke Barbaras. Er las darin ein Wohlgefallen, welches ihn ebenso erregte, jener Stelleit schmeichelte, als andererseits fast beleidigte, indem es etwas Ueberlegenes hatte. Diese schwärmerischen Dichteraugen werden ihm noch seine ganze Karriere verderben.

Unwillkürlich drückte er sie zusammen, wie um ihnen mehr einen kritischen Ausdruck zu geben.

„Nun, was lesen Sie denn in meinen Augen?“ sagte er. Barbara lachte, als ob sie seine Absicht durchschaute.

„Immer das gleiche.“

Der Verdächtige wies alsbald sein Alibi zweifelsfrei nach. Ermittlungen werden jetzt nach solchen Leuten angestellt, mit denen die Ermordete bekannt gewesen sein kann. Hierbei kommt auch in Betracht, daß sie ab und zu für ihre Tante Gänge machte, um Geld für gelieferte Blousen einzuziehen.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 5. Juni 1903.

6. Reichstagswahlkreis. Am Dienstag, den 2. Juni, fand im „Gasthof zu Weistropf“ eine starkbesuchte Wähler-Versammlung statt, in welcher sich als Kandidat der nationalen Parteien Herr Rechtsanwalt Hans Kahlmann den erschienenen Wählern vorstellte. Die Zuhörerschaft bestand zum größeren Theile aus Sozialdemokraten. Herr Kahlmann entwickelte in einflussigen Ausführungen sein Programm und fand seitens der nationalen Wähler lebhaften Beifall. In der Debatte erhielt zunächst das Wort Redakteur Bloch als Vertreter der Sozialdemokraten und leistete in Verdrehungen und Verschleierungen der Thatfachen Unglaubliches. Hierauf trat Herr Dr. Börner-Blasewitz in markigen Worten für die Kandidatur des Herrn Kahlmann ein und richtete an die vaterländisch Gesinnten die Mahnung, mit der alten Lässigkeit zu brechen. Als der Herr Reichstagskandidat begann, die Ausführungen des sozialdemokratischen Gegenredners in schlagfertiger Weise zu widerlegen, produzierten sich die Vertreter der rothen Internationale fortgesetzt in Zwischenrufen, sodaß sich der Vorsitzende, Herr Lehrer Strimmer-Stepich, genöthigt sah, einen der ärgsten Schreier aus dem Vokal zu weisen. Sogleich erhoben sich alle Sozialdemokraten und verließen unter wüstem Gebrüll den Saal. Nachdem der Vorsitzende nochmals an alle nationalen Wähler den Appell gerichtet, am Wahltag ihre Pflicht zu thun, wurde die Versammlung mit einem Heil auf den Kandidaten geschlossen. — Der Wahlausschuß der Ordnungsparteien hat beschlossen, in Zukunft den Sozialdemokraten in den Versammlungen nicht nur nicht das Wort zu ertheilen, sondern dieselben ganz aus demselben auszuschließen, auf daß die Anhänger der Ordnungsparteien Platz in den Versammlungen erhalten können, der bisher von den Sozialdemokraten in Anspruch genommen wurde.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Meißner Kreisverein für innere Mission nächsten Dienstag, den 9. Juni, 4 Uhr Nachm. im Hamburger Hof in Meissen seine Generalversammlung hält und daß nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten Herr Pastor Winter aus Dresden über evangelische Arbeitervereine in kleineren Stadt- und Landgemeinden sprechen wird. Mitglieder und Freunde des Vereines aus Stadt und Land sind herzlich willkommen geheißen.

An die Bekämpfung der Kurpfuscheri soll von Reich wegen herangegangen werden. Das Reichsamt des Innern hat diesbezüglich nach der Post. Bez. ein Rundschreiben an die verbündeten Regierungen gerichtet. Einleitend wird darin hervorgehoben, daß nach Umfragen in Preußen die Behandlung Kranker durch Nichtapprobirtes in den letzten Jahrzehnten an Umfang sowohl wie auch an Steigerung des Betriebs zugenommen hat, so daß das Kurpfuscherwesen zu einem bedenklichen Mißstand unseres öffentlichen Lebens geworden ist, durch welchen die Interessen des Publikums und des ärztlichen Standes gleichmäßig in schwerer Weise geschädigt werden. Zur Ermöglichung und Sicherung der Beaufsichtigung der nicht approbirten Heilspersonen sei in Preußen die allgemeine Einführung der Meldepflicht der Kurpfuscher im Polizeiverordnungswege beabsichtigt. Zur Beseitigung beziehungsweise Einschränkung der marktfeierten Zeitungsreklame sei in Aussicht genommen, die öffentliche Ankündigung von Heilmitteln und Heilmethoden seitens nicht approbirter Personen im Polizeiverordnungswege zu verbieten, sofern die Ankündigungen zu täuschenden oder präherliche Versprechungen enthalten. Der Justizminister hat bereits

den staatsanwaltschaftlichen Behörden eine schärfere Verfolgung der Kurpfuscher auf Grund des Reichsgesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs empfohlen. Das Reichsamt des Innern hat im Sinne, die Möglichkeit zu schaffen, daß nicht Approbirtes die gewerbmäßige Krankenbehandlung unterlagert wird, wenn der Kurpfuscher Leben oder Gesundheit der Kranken, die sich an ihn wenden, gefährdet.

Beim Baden ertrunken ist am 3. Pfingstfeiertag Nachmittags in der 2. Stunde im Fasanenteich zu Neufkirchen der im 33. Lebensjahre stehende landwirtschaftliche Arbeiter Gottfried Marquard. Der Ertrunkene war zwar des Schwimmens kundig, hat aber vermuthlich im Wasser einen Herzschlag erlitten und ist lautlos untergegangen. Er war verheiratet und hinterläßt die Frau mit drei Kindern.

### Allerlei Ungereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)  
Auf, auf zum Kampf! — Als Schlachtfeld hing's allzeit so in den Wäldern.  
In Volkssammlungen läßt man die Politiker wettern.  
Biel Dunderschwärze wird verhaucht den Begier anzuwärmen,  
Für den man Nächstenliebe nicht, nur großen Groll im Herzen.  
Wer sonst sich mit der Politik befaßt nur recht selten,  
Den hört man hin und wieder jetzt sich gar „zum Worte“ melden.  
Und was ein solcher Hehner spricht ist, Ausflüchtung stets bringen,  
Weil viele that dem Volke noch noch in recht vielen Dingen!  
Der Wahlkampf tobt, denn anmarschirt sind vielerlei Parteien  
An große, alte, die bewährt, sich neue, junge reihen.  
Und jede der Parteien will, wie's im Programm zu lesen,  
Dem Volk, das an manchem krank, bescheren das Gelingen.  
Doch wie der Arzt stets Vorsicht läßt, eh' er etwas verschreibt,  
Damit des Mittels Wirkung nicht etwa zum Schluß ausbleibt,  
— So wie der Arzt erst recht bedenkt, bevor er mit dem Messer  
Den Eingriff wagt, durch den er hofft das Uebel werde besser,  
— So sollten die Parteien auch nicht allzulicht es wagen,  
Dem Volk „goldne Berge“ für die Zukunft vorzutragen,  
Denn „Worte“ sind noch keine „That“, „Papier“ ist sehr „gebüdig“  
Für vieles, was versprochen, bleibt man die Erfüllung schuldig!  
Vor allen Dingen ist's ganz falsch, daß oftmals sich entzweien,  
Sobald ein Wahlkampf vor der Thür, befreundete Parteien.  
Denn wird dem Wähler schwer die Wahl, muß er von Zweien wählen,  
Dann muß, giebt's Kandidaten mehr, er sich noch ärger quälen.  
Man spricht zwar oft vom „Ordnungsbeißer“, vom „Reichsmoß“ der Kartelle,  
Und doch sind letz're angebracht für ganz bestimmte Fälle.  
Denn eine Kriegsregel heißt: Getrennt marschieren immer,  
Nebst vereinigt schlagen, denn frohlockt der Sieger immer!  
Nicht feilscher Parteigehi darf den Sinn des Wählers leiden,  
Für's Wohl des großen Ganzen muß er vielmehr sich entscheiden.  
Dum: Auf zur Wahl, in Stadt und Land, Ihr deutschen Männerhaaren!  
Ihr Urne geht, das höchste Recht, das Ihr besitzt, zu wahren!  
Ihr Kampf für Euer eignes Wohl, wenn Ihr zur Urne schreiet,  
Denn jeder schließt, wie er sich hat sein Lager selbst bereitet!  
Hein Tage noch, dann läßt sich der jetzt so dunkle Schleier,  
Entfalten, wie das deutsche Volk gewählt hat!  
Schreibelmayer.

Die Frage der Ergebnisse der Reichstagswahlen in den Jahren 1871 bis 1898 in den sächsischen Wahlkreisen wird jetzt häufig erörtert, weshalb nachstehende Aufstellung gewiß vielseitiges Interesse finden wird.

in den Wahlkreisen	1871	1874	1877	1878	1881	1884	1887	1890	1893	1898
1. Zittau	N	N	N	N	F	D	D	D	V	S
2. Löbau	N	N	N	K	F	D	N	N	V	K
3. Bautzen-Kamenz	N	R	K	K	K	K	K	K	A	A
4. Dresden-N., Radeberg	L	L	R	R	R	K	K	K	A	S
5. Dresden-S.	F	F	S	S	N	R	K	K	A	S
6. Dresden-Land	L	L	K	K	K	K	K	K	AS	S
7. Meissen-Großenhain	L	R	R	R	RF	K	K	K	A	A
8. Pirna	F	F	F	F	F	D	R	R	A	A
9. Freiberg	F	S	N	S	S	R	R	R	R	K
10. Döbeln-Rothwein	F	F	F	FR	F	D	N	K	K	N
11. Oschatz-Grimma	L	L	R	R	R	R	RN	K	K	K
12. Leipzig	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
13. Leipzig-Land	N	F	S	KF	R	S	N	S	S	S
14. Borna-Bergau	F	R	K	K	K	K	K	K	K	K
15. Mittweida	N	S	N	S	S	N	N	S	S	L
16. Chemnitz	F	S	S	N	S	S	N	S	S	S
17. Glauchau	S	S	S	S	N	S	N	S	S	S
18. Zwickau	SK	S	S	F	S	S	N	S	S	S
19. Stollberg-Schneeberg	F	S	S	S	K	KS	N	S	S	S
20. Zschopau-Marienberg	N	N	N	S	L	R	R	R	K	S
21. Annaberg	F	N	N	N	N	N	N	N	N	N
22. Reichenbach	N	N	S	R	N	S	K	KS	S	S
23. Plauen	L	N	K	N	K	K	K	K	KS	K

K Konservative, R Reichspartei, L Liberale, N Nationalliberale, F Fortschrittler, D Deutschfreisinnige, V Freisinnige Volkspartei, A Antisemiten, S Sozialdemokraten.

### Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

**Königliches Opernhaus.**  
Sonabend, 6. Juni. Hoffmanns Erzählungen. Anf. 7,30 Uhr.  
Sonntag, 7. Juni. Der Barbier von Sevilla. Zum ersten Mal: Auf Japan. Lang-Abd. Anf. 7,30 Uhr.  
**Königliches Schauspielhaus.**  
Sonabend, 6. Juni. Uebers der Königsdramen. 6. Abend. König Heinrich VI. 1. Theil. Anf. 7 Uhr.  
Sonntag, 7. Juni. Donna Diana. Anf. 7,30 Uhr.  
Montag, 8. Juni 1903: Uebers der Königsdramen. 7. Abend. König Heinrich VI. 2. Theil. Anf. 7,30 Uhr.

### Markt-Bericht.

Freitag, den 5. Juni 1903.  
Am heutigen Markttage wurden 183 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 17 Mark, höchster Preis.

**Prozessagent Detlefsen, Tharandt,**  
behördlich zugelassener Rechtsbeistand  
bei den  
Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,  
ist jeden **Dienstag Vorm.** in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt  
anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags Vormittags.  
Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben.)

**Osterberg-Cossebaude.**  
Schönster Aussichtspunkt Sachsens.  
Vollständig neu umgebaut.  
Gesellschafts-Saal — Ausspannung — Spielplätze für Schulen — Mässige Preise.  
Hochachtungsvoll  
Karl Seifert.

**DEUTSCHE \* \* \* \* \* Vom**  
**STÄDTE-AUSSTELLUNG 20. Mai**  
**DRESDEN 1903 \* \* \* bis Ende**  
**September.**  
AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.  
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

**Seide.**  
Schwarz Merveilleux Prima  
12 Meter Mk. 24.-  
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in  
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.  
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!  
**Robert Bernhardt, Dresden.**  
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

**Original**  
**Walter A. Wood- sowie**  
**Massey Harris-**  
**Mähmaschinen**  
mit Rollenlager, 25% (fünfundzwanzig Prozent) Zugerisparnis,  
sind immer noch die Besten!  
**Original**  
**Osborne-Heuwender u. -Rechen**  
sind weltberühmt.  
Nur zu haben bei den **alleinigen Vertretern**  
**Ernst Grumbach & Sohn**  
Freiberg i. Sa. Zschopau i. Sa.

**Blick- Fahrpläne**  
[der Kgl. Sächs. Staatseisenbahnen  
**Sommerausgabe 1903**  
**Preis 20 Pfg.**  
Zu haben in der Expedition d. Blattes.

**Japanisch. Liniment,**  
werthvolles Hausmittel,  
zu haben in der Löwenapotheke.  
Wer Geld zu sparen sucht, oder anzuwenden hat,  
Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat oder  
zu kaufen sucht, einen Theilhaber sucht, wende sich  
an Gustav Lange, Buchbinder, Leberan 1. S.  
Verlag des „Sächs. Finanzblattes“.  
**1 Scheffel Gartengras**  
ist zu verkaufen bei  
**Bruno Eger, Grumbach Nr. 90.**



## Neu eingetroffen! Fahrräder,

verschiedene vorzügliche Marken, mit und ohne Freilauf,  
per Stück netto Casse von 95 Mk. an, mit Freilauf von 130 Mk. an.  
Verkauf auch per Teilzahlung! — Auf jedes Rad eine 12monatliche Garantie.  
**Fahrrad-Glocken**, bestes deutsches Fabrikat, glatt und mit Verzierungen.  
**Fahrrad-Laternen**, (Acetylen, Del und Kerzen).  
**Fahrrad-Laufdecken**, pro Stück von 6 Mk. an, Continental von 8 Mk. an.  
Mit Firma (kein fehlerhaftes Material) 12monatliche Garantie.  
**Fahrrad-Luftschläuche**, pro Stück von 5,25 an, extra starke Waare, 12monatlich Garantie.  
**Fahrrad-Utensilien** und Theile.  
**Fahrrad-Reparaturen** werden schnellstens geliefert, streng reell und billigst.  
**Fahrrad-Neu-Emailirungen** mit Namensaufzug, Firmenmarke etc.  
**Fahrrad-Neu-Vernickelungen**, extrastark, jahrelange Haltbarkeit, ohne zu rosten oder abzublättern!  
**Fahrrad-Rost-Schutzmittel**, ganz neu, geschützt, nimmt auf blanken Theilen jeden Rostfleck sofort weg!

Sämmtliche oben aufgeführte Waaren liefere ich zu erstaunend billigen Preisen und sichere ich jedem mich Beschreibenden eine streng reelle und schnellste Bedienung zu, sowohl in Neuanschaffung von Fahrrädern, als auch in Reparaturen, da ich seit 21 Jahren in der Fein-Mechanik infolge meines Berufes thätig bin und mein Fahrrad-Geschäft das älteste am hiesigen Platz und der Umgegend ist.

Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Otto Rost,**

Feinbüchsenmacherei und Fahrradgeschäft,  
Dresdnerstrasse 237.

## Herren-Anzüge,

neueste Stoffe, guter Sitz,  
von 15, 18, 20, 24, 26, 28 Mark an.

## Knaben-Anzüge,

modernste Ausführung, sehr kleidsam u. dauerhaft,  
von 3—4,50 5, 6, 7, 8 Mark an.

Große Auswahl. Solide Bedienung.

**B. Walther-Potschappel.**

Sonntags 11—12 und 3—5 Uhr offen.

## Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

## Martin Bab

Dresden-Altst.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Parterre u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.	Paletots 10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.	Paletots 15 bis 28 Mk.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.	Paletots 21 bis 39 Mk.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.	Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.
Hosen 1,90 bis 16 Mk.	Knaben-Anzüge 3 bis 19 Mk.

**Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen**  
für Haus u. Kontor 3—5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten- in 10 verschiedenen Sattel-  
für Jagd u. Reise, wasserdicht Façons 8—12 Mk. Façons 8—12 Mk.  
6—9 Mk.

**Sommer-Joppen Hoch-Sommer-Jacketts**  
in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90—6 1/2 Mk.  
in 15 div. Façons „farb. Gloria Sommer-Cheviot“ 5,00—8 1/2 „  
von 1,50 Mk. an. „Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50—5 „  
„Turntuch, Turnerswien, Jagdcop. 1,75—4 1/2 „

## Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

empfehlen zu herabgesetzten Sommerpreisen bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl	mit 22. 17.—
Kloake 10000 kg = 44 Faß	„ „ 28.—
(Fracht- und Anfuhrungsgeb. der letzten Fässer trägt der Besteller.)	
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg	mit 22. 40.—
Molkerei-Kubdünger pro Lowry 10000 kg	„ „ 55.—
Schlacht- } Rinderdünger „ „ 10000 kg	„ „ 35.—
hof. } Strohdünger „ „ 10000 kg	„ „ 35.—
„ } Kutteldünger „ „ 10000 kg	„ „ 25.—
Strassenkehricht (roh) „ „ 10000 kg	„ „ 10.—
do. (gelagert) „ „ 10000 kg	„ „ 15.—

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

## Achtung! Wer Achtung!

**Geld verdienen will,**

der **decke seinen Bedarf** nur in dem  
**Schuhwaaren-Geschäft**

von **Adolf Zippel, Dresdnerstrasse 67.**

Günstigste nie wiederkehrende Gelegenheit.

Beste Waare.

Billigste Preise.

*Eger & Koch*  
Allgemeiner Fabrikant **Bruno Eger Möbel-Fabrik, Wilsdruff, Wilsdruffstr. 33.**



empfehlen  
**complete Möbel-Einrichtungen**

so wie einzelne Stücke  
zu außerordentlich billigen Preisen  
in solidester Ausführung.

Eigene Werkstätten  
der Möbel- und Polsterfabrikation,  
Drechsleri, Stuhl-, Korb-, Malerei  
und Lackerei

Probalen und Musterbuch  
stehen auf Wunsch gratis  
und franco zu Diensten.



**Parkschänke Cossebaude.**  
Staubfreie Höhenlage,  
Herrliche Fernsicht.

**Perlender Apfelsaft (Pomrit),**  
alkoholfreies,  
erfrischendes Tafelgetränk,  
wichtig für Magen-, Nerven- und  
Zuckerkrankte,  
zu haben in der Löwenapotheke.



**Pöetzsch Röst-Kaffee**

ist als eine vorzüglich schmeckende sehr  
ergiebige, weitverbreitete Marke von  
**Röst-Kaffee**  
bekannt.

Dieselbe wird von der Grosskaffee-  
rösterei

**Richard Pöetzsch in Leipzig**

Hofflieferant  
stets frisch in Originalpacketen (Pack-  
ung ges. gesch.) von 1/2, 1/3 und 1/4 Pfund  
Inhalt zu den Preisen von:  
**100 — 120 — 130 — 160 — 180**  
**— 200 Pfg. pro Pfd.**  
zum Versandt gebracht.

Sämmtliche Mischungen halten hiermit  
bestens empfohlen die Verkaufsstellen in  
Wilsdruff bei:

**Oskar Jünger,**  
Chocoladengeschäft;  
in Tharandt bei:  
**Martha Herrmann,**  
Chocoladengeschäft.

## Künstliche Zähne

werden unter Garantie des guten Passens  
eingesetzt. Unpassende Gebisse gut sitzend  
umgearbeitet. Auf Reparaturen kann  
gleich gewartet werden.

**Georg Lebia,**

Zahnkünstler,  
Wilsdruff, Dresdnerstrasse 63<sup>1</sup>  
(im Hause des Herrn Fünfkrantz)

## Waldfrieden-Lochmühle

(Cossebauder Grund)  
hält sich geachteten Vereinen, Schulen und  
Familien bei Ausflügen bestens em-  
pfohlen.  
Hochachtungsvoll  
**Ernst Siegel.**

## Neue und gebrauchte Pianos.

Flügel, Harmoniums,  
nur renommierteste Fabrikate,  
auch bequeme Teilzahlung, ganz nach  
Wunsch  
empfehlen **Piano-Magazin  
Stolzenberg**  
Dresden-A.  
Johann-Georgen-Allee 13, p.  
Preisliste gratis.

## Urin

Untersuch. zur sicheren Erkennung und  
Beseitigung aller ersichtlichen inneren  
Erkrankungen, bei trübem Urin  
dringend nöthig, ohne irgend welche  
Angaben als nur Person und Alter  
zu bedürfen, werden gewissenhaft als  
alleinige Spezialität v. **R. Otto  
Lindner,** Apotheker und Chemiker,  
Dresden-A., Silbermannstrasse 17,  
ausgeführt.

## Burschen,

16—19 Jahr, kräft. od., zum Lernen der Staff-  
schweizeri gesucht b. Jos. Lohn, Sachf. u. Koch-  
deutschl. Kochschule, Weißpflog, Stellenamt in der  
Dresden, Gr. Plauenische Str. 35.

## Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis die  
Hochschlächterei **Heinrich Hahnisch, Pot-  
schappel, Telephon 723.**

**PATENTE** etc.  
Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

## Künstl. Zähne

**Hönger & Hauswald,**  
Dresden.  
Spec. Plombiren,  
jetzt **Wallstraße 25<sup>1</sup>,**  
früher Ritterhof.

## Schlachtpferde

Wenn man für sein  
den höchsten Preis erzielen will,  
wende man sich selbst direkt an die  
Schlächtere von  
**Bruno Ehrlich in Deuben**  
Telephon Nr. 74 Amt Deuben.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

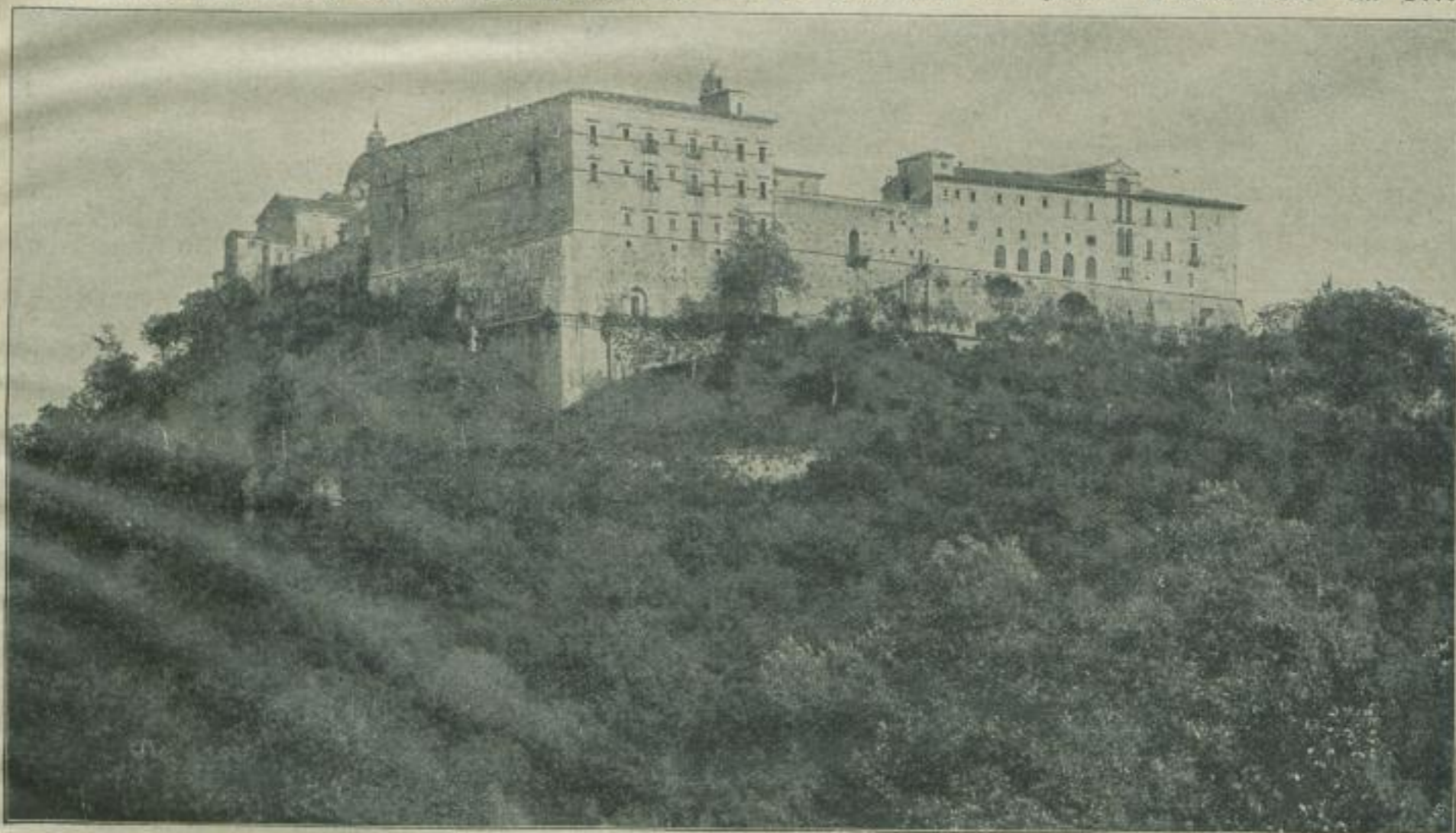
III 22

### Das Benediktinerkloster auf dem Monte Cassino in Italien.

Anlässlich seines Besuchs in Rom hat unser Kaiser auch dem weitbekannten Kloster der Benediktiner auf dem Monte Cassino einen Besuch abgestattet, das namentlich als eine ernste Pflegestätte der Kunst und Wissenschaft seit altersher einen wohlverdienten Ruf genießt. Es ist ein großer geräumiger Bau, der sich festungsartig westlich über der

Malerei für kirchliche Räume, das goldblühende, leuchtende und unvergängliche Mosaik wieder aufgenommen sei. Keine andere Art der Malerei, weder Fresko noch Del, Tempera u. könne damit entfernt verglichen werden, sowohl in bezug auf Gravigkeit, Ernst und Pracht als auch zugleich hinsichtlich des Reizes und der Stimmung, die

wieder aufgebaut. Ebenso erhob es sich von der Zerstörung durch die Sarazenen im Jahre 884 ein Jahrhundert später aufs neue. Der Neubau der prachtvollen Kirche geschah 1066 durch den Abt Desiderius, den späteren Papst Viktor III. Unter Johann XXII. wurde die Abtei 1313 zu einem Bistum erhoben. Nachdem 1349 ein Erdbeben das



Gesamtansicht des Klosters.

Stadt Cassino erhebt. Das Klostergebäude enthält ein Archiv von hohem historischen Wert, eine Gemäldegalerie und eine Bibliothek mit 17 500 Bänden und 1750 Manuskripten. Die größte Sehenswürdigkeit bildet die herrliche, 1727 vollendete Kirche, deren bronzenes Hauptportal im 11. Jahrhundert zu Konstantinopel gegossen wurde. Besonders die meisterlich vollendeten Mosaikgemälde, mit denen die Mönche des Klosters ihre Kirche geschmückt haben, sind weltberühmt und veranlaßten den Kaiser zu einer bemerkenswerten Aeußerung über die Kunst. Beim Anblick der Malereien und Skulpturen des Paters Desiderius Venz begrüßte es der Kaiser, daß hier die wahre rechte Art der

eben nur diesen Mitteln zu erreichen möglich sei. Der Kaiser erkannte wohl das alte Fundament, deren Formprinzipien die Künstler hin und wieder aufnehmen und neu ins Leben zu rufen suchten, und sagte: „Sie haben das gefunden, was unsere Zeit will und was so viele wünschen; auch das autoritative Element, welchem Sie eine Vertretung in dieser Kunst hier gegeben haben, ist sehr gut und am Plage, denn dieses Element muß man immer haben!“ — Monte Cassino wurde als das Mutterkloster des Benediktinerordens bereits 529 von Benedikt von Nursia an der Stelle eines Apollotempels gegründet, doch schon sechzig Jahre später von den Longobarden zerstört und erst 710

Stift völlig zerstört hatte, wurde es 1357 bis 1363 wieder aufgebaut. 1867 wurde das Kloster gleich den übrigen in Italien aufgehoben, jedoch zum Nationalmonument erklärt. Es ist übrigens nicht das erstemal, daß ein deutscher Kaiser dem Kloster einen Besuch abgestattet, schon früher, in der Zeit des Mittelalters, geschah es häufiger, viele Jahrhunderte hindurch als wohlwollende Beschützer und Förderer seiner damals weitreichenden Macht und ausgedehnten fürstlichen Besitzes; später allerdings in weniger freundlicher Art mit großer reiferer Gefolgschaft, um sich Genugthuung zu verschaffen und Gehorsam von den auffässigen Mönchen zu erzwingen.

## Sein Bild.

Roman von E. Grell.

(Fortsetzung.)

Lilly rang die Hände und sah den treuen Freund mit verzweifelten Blicken an:

„Was kann ich tun? Seien Sie überzeugt, Karl Hans, daß ich meinen Vater immer geliebt und fürchtbar unter der Entfremdung gelitten habe, von Anfang an. Steht es wirklich so schlimm? Ist sein Leben in Gefahr?“

Der junge Offizier hob bedauernd die Schultern.

„Nicht unmittelbar, nein gewiß nicht. Der alte Herr wurde, wie er mir erzählte, vor Jahren von einem leichten Schlaganfall betroffen, der sich in diesem Winter ernstlicher wiederholte. Seitdem kann er nur an Stützen sich bewegen und hat unter mancherlei Beschwerden zu leiden, sodas die Ärzte eine zweite Wiederholung des Anfalls für möglich und — recht bedenklich halten. Ihre Frau Tante pflegt ihn und leitet den Haushalt anscheinend mit großer Umsicht, aber — ja — es ist sehr einsam um ihn.“

„Hat er nach mir gefragt?“ forschte Frau Lilly mit klopfendem Herzen.

„Nein,“ war die zögernde Antwort, „das nicht, — aber ich wagte es zu erwähnen, daß ich Sie zufällig wiedergesehen hätte, von Ihren Kindern, von — von —“

„Nun?“

Groß und bang sahen die Augen der jungen Frau ihn an:

„Was haben Sie meinem Vater gesagt?“

Karl Hans nahm ihre Hände.

„Von dem heitern Frieden Ihres Blickes und auch — von den Leidensspuren in Ihren Mienen, — von äußern Verhältnissen nichts. Vergeben Sie meine Aufrichtigkeit!“

Lilly preßte seine Hand in den ihren.

„Antwortete er Ihnen?“

„Nein, aber als ich abbrach, sah er mich erwartungsvoll und bittend an und bewegte seine Lippen wie zum Sprechen. Aber er fand keine Worte.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Frau Lilly, und eine leichte Röte stieg in ihre blassen Wangen.

„Ich danke Ihnen von Herzen. Sie sind seit Jahren der erste Mensch, der zu mir von meinem Vater spricht.“

Wiesing hatte ihre junge Herrin kaum jemals so unruhig gesehen, wie am Abend dieses Tages.

Die Kinder schliefen, der Hausherr war — wie er kurz mitgeteilt hatte — einmal wieder einer Einladung gefolgt, die treue Alte strickte — am Tisch des Hinterzimmers sitzend — ein winziges Kinderstrümpfchen, und Frau Lilly, die sonst so Stetige und Beherrschte, griff ungeduldig bald zu einer Beschäftigung, bald zu der andern.

Endlich, — Wiesing nickte schon langsam ein, — stand Lilly mit raschem Entschluß auf, griff nach Feder und Papier und schrieb einen langen, langen Brief, fügte diesem die Bildchen ihrer Kinder bei, welche ein photographierender Schüler aufgenommen hatte, und trug das Schreiben am nächsten Morgen selbst zur Post.

Dann erst gewann sie ihre Ruhe wieder und lag mit stillem, sinnendem Ernst ihren gewohnten Pflichten ob.

An einem der folgenden Tage dröhnten schwere, wuchtige Schritte die Treppe hinauf, welche zur Wohnung des Malers Woermann emporführte.

Lilly öffnete selbst, als die Klingel mit

besonders durchdringendem Klang erscholl, und sah sich einem sehr umfangreichen, untersehten Herrn gegenüber, dem eine aufdringlich breite, goldene Uhrkette über der weißen Weste hing, und dessen gedunsenes, glänzendes Gesicht von üppigem Wohlleben und einer gewissen herablassenden Gutmütigkeit zeugte.

„Ist der Herr Maler Woermann zu sprechen?“ fragte er, leuchtend und schnaufend von dem steilen Aufstieg.

„Nein, ich bedaure,“ erwiderte Frau Lilly, denn ihr Gatte, welcher seit einiger Zeit sehr viel Besuch erhielt, hatte vor kurzem in der Gesellschaft zweier sehr lebhafter und vergnügter Herren das Haus verlassen. „Ich kann auch nicht sagen, wann er zurückkehren

## Pfinzten.

Feststimmung steigt hernieder! —  
Alles lebt voll freud'ger Lust,  
Laut erklingen neue Lieder:  
Frühling, Frühling wird es wieder!  
Klingt's in jedes Wesens Brust.

Lustig plätschert fort die Quelle  
Und erzählt's der Nachtigall,  
Daß zum Tanz der kleinen Welle  
Bald wie eh' mals rein und helle  
Wieder tönt des Liedes Schall.

Pfinzten ist's auf Erden wieder,  
Siehst Du's nicht an Flur und Hain?  
Hör' der Hoffnung traute Lieder! —  
Freude steigt zur Erde nieder  
Und Du wolltest traurig sein?

K. Schilling.

wird. Wollen Sie einen Augenblick eintreten?“

Das letztere sagte sie mit einem halb lächelnden Blick in das sehr gerötete Gesicht des stattlichen Herrn, welchem von der Anstrengung des Treppensteigens die hellen Schweißtropfen auf der Stirn standen.

„Ne, ne, ne,“ wehrte er in unversäusstem Berlinisch ab. „Machen Sie sich keine Umstände, gnädige Frau! Hier ist meine Karte: Immanuel Krause, Tiergartenstraße. Und bestellen Sie bitte Ihrem Herrn Gemahl, daß ich bis heut' abend für ihn zu Haus bin! Sagen Sie nur, es handelte sich um das Bild bei Frau von Baer. Er weiß schon. Prachtvolles Bild. Muß ich haben. Also bitte: heut' noch! Empfehle mich, gnädige Frau!“

Und prustend und hüstelnd stampfte er die Treppe wieder hinunter.

Als Klaus am Nachmittag von seinem Ausgang zurückkehrte, trat ihm Lilly zögernd entgegen und reichte ihm die Karte.

Er warf einen schnellen Blick auf den Namen.

„Ach — ja!“ sagte er dann, und ein Schatten flog über seine Stirn. „Es ist gut. Ich werde ihn sofort auffuchen.“

Dann trat er mit einem raschen Schritt zu seiner Frau, zog sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Auf Wiedersehen!“ murmelte er mit vor Aufregung erstarrter Stimme und wendete sich zum Gehen.

Während Lilly in schmerzlichen Zweifeln und inneren Kämpfen zurückblieb, suchte ihr Gatte das ihm durch Frau von Baer schon bezeichnete Haus des Herrn Immanuel Krause auf

Er hatte den sehr reichen Mann in jener Abendgesellschaft kennen gelernt, da er — umringt von Bewunderern — seinen ersten köstlichen Triumph gefeiert hatte.

„Herr Krause gehört gerade nicht zu meinen näheren Bekannten,“ hatte Frau von Baer ihm lächelnd gesagt, „aber er erfreut sich dank seines immer offenen Geldbeutel's namentlich bei jüngeren Künstlern großer Beliebtheit und ließ sich durch einen seiner Schützlinge bei mir einführen. Er kauft alles, was ihm durch irgendwie namhafte Leute empfohlen wird, und hat schon manches schöne junge Talent in dankenswerter Weise gefördert. Der Wert seines eigenen Urteils- und Kunstverständes ist allerdings gleich Null, und ich habe mein Väterchen nie herzlicher lachen hören als über die Kritiken, welche der gute Immanuel Krause hin und wieder über die anerkanntesten modernen Künstler fällt. Selbstverständlich ist, daß er sich schon manches wertlose Bild für teures Geld hat aufhängen lassen, aber das schreckt ihn nicht ab, und — er kann es verschmerzen. Mit Baugrundstücken hat er ein riesiges Vermögen erworben, und da er nicht Frau noch Kinder hat, liebt er seine kunterbunte Gemäldesammlung mit der größten Hingabe. Kein Weg ist ihm zu weit, kein Opfer zu groß, um ein Bild zu erwerben, welches ihm besonders gefällt, und ich merkte es ihm schon an, daß Ihr „Bergbesteiger“ einen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht hat.“

Frau von Baer seufzte leicht auf und sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich wünschte allerdings, daß Ihr Bild in würdigere Hände fielen. Es würde mir recht schwer werden, es gerade an Krause weiterzugeben, — aber natürlich, nach diesem Abend zahlt er Ihnen jeden Preis dafür, und ich möchte Ihnen auch den äußeren Erfolg von Herzen gönnen. Sollte er ernstlich anfragen, so fordern Sie ruhig das Fünf- oder Sechsfache von dem, was ich Ihnen geben konnte, und stellen Sie die Bedingung, daß der Versuch gemacht wird, das Bild auf die Ausstellung zu bringen. Dieser Versuch ist schon heut' des Erfolges sicher, und Krause wird mit Freuden darauf eingehen. Sie haben dann Ruhe, weiter zu schaffen, unabhängig vom augenblicklichen klingenden Ergebnis Ihrer Arbeit. Diese innere Ruhe tut Ihnen doch vor allem not, mein lieber Freund, und darum: weisen Sie den gutmütigen Mann nicht von vornherein von sich ab! Vielleicht ist es am besten, Sie bitten sich von ihm eine kurze Bedenkzeit aus, und wir überlegen die Sache noch einmal zusammen. Ein Ausweg.“ — sie sprach zögernd und drehte an dem kleinen Brillantring, der ihre Linke schmückte, — „ist ja immerhin noch möglich. Nicht wahr, wir sprechen noch einmal darüber?“

Die selbstverständliche Teilnahme, mit welcher sie seine Angelegenheit zu fördern suchte, war ihm immer noch wie ein Wunder, — ein liebes, unbegreifliches Wunder.

Und er konnte nicht anders, als ihren Vorschlägen zustimmen. Wie gern er auch mit dem weiteren Verkauf des Bildes bis zu der im nächsten Sommer stattfindenden Ausstellung gewartet hätte — die Frist war zu lang. Er konnte diesen Zustand völliger Mittellosigkeit und kläglicher Gebundenheit nicht mehr Jahr und Tag ertragen.

Er wollte ja auch weiter schaffen, — seinem „Bergbesteiger“ sollten andere, nicht minder kraftvolle Werke folgen. Und doch hing er mit ganz besonderer Liebe an der Schöpfung seiner bittersten Leidenszeit, — er hätte sie so gern einem verständnisvolleren und beruhenen Kunstliebhaber anvertraut, als dem in Aussicht stehenden Käufer.

Mit heimlichem Unbehagen schritt er durch das prahlerisch vergoldete Gittertor, über die teppichbelegten Marmorstufen und trat in einen prunkvollen Empfangssaal, dessen Einrichtung man es anmerkte, daß ein gut bezahlter Tapezierer sie wie viele andre nach dem gerade herrschenden Geschmack fix und fertig geliefert hatte. Sehr gleichmäßig geordnete Gemälde prangten an den Wänden, — große und kleine, gute und schlechte, in breiten, gleichenden Goldrahmen, — Marmor- und Bronzestatuen erhoben sich auf kostbaren Onyxsockeln, — ebenso sonderbar und verständnislos gewählt.

„Es muß auch solche Räuze geben, dachte Woermann seufzend, und während er da saß und auf den für ihn so bedeutungsvollen Herrn Krause wartete, malte er sich mit heimlicher Wonne aus, wie in zehn Jahren sein eigenes Heim wohl aussehen und wie reizend seine kleine Lilly einst in den schönen Räumen watten würde.“

„Sie ist doch die echte Künstlerfrau,“ dachte er mit zärtlichem Herzen, „wenn ihr die Schlagworte der modernen Schöngelister auch vielleicht nie ganz geläufig sein werden. Sie hat soviel richtigen natürlichen Geschmack, solch einen klaren, unverwirrten Blick für das Schöne. Was hat sie sogar aus den paar elenden kleinen Löchern unsrer jetzigen Wohnung zu machen versucht! Ach ja! Hätte mich das Unglück nur nicht gar so hartnäckig verfolgt, hätte ich mir durch meine unselbige Schwäche nicht eine so schwere Gewissenslast aufgeladen, wir hätten auch in Armut froh sein können.“

Und dann durchdrang die Hoffnung, daß er heut noch zu ihren Füßen sein übervolles Herz ausschütten könne, ihn mit einem warmen Strom sichern Glücks.

Nichts sollte ihr verschwiegen bleiben, nicht Schuld noch Qual und Reue, und morgen wollte er sie Frau von Baer zuführen. Es würde ein herzinniger Verkehr sich zwischen den beiden Frauen entspinnen.

Dann besann er sich plötzlich darauf, wie dringend die wohlmeinende Frau ihm geraten hatte, sich eine kurze Bedenkzeit auszubitten, ehe er das Bild aus den Händen gab, und diesen Rat befolgte er, als er sich nun dem behäbigen Besitzer des prunkenden Hauses gegenüber sah und dieser ohne Zögern auf seine hohe Forderung einging.

„Ich werde Ihnen in ein paar Tagen Antwort geben, Herr Krause,“ erwiderte er in leicht begreiflicher innerer Erregung, „vielleicht morgen schon.“

„Gut, gut, jawohl!“ meinte Herr Krause heiter gestimmt. „Gilt ja gar nicht, die Sache. Und daß Sie mir jemand durch ein höheres Gebot abspenstig machen könnte, fürchte ich nicht. Es wird viel gemalt hier in Berlin, sehr viel und gut und von berühmten Leuten. Wer soll das alles kaufen? Also schön, — auf morgen! Jawohl, sehr angenehm! Wollen wir noch einen Gang durch das Haus machen? Lauter außerordentliche Sachen an der Wand. Prachtvolle Sachen!“

Klaus Woermann fand wirklich einiges sehr Gute auf den Goldtapeten des Herrn Krause, verabschiedete sich aber doch ziemlich rasch und suchte mit hastigen Schritten das Haus am Kurfürstendamms auf.

In einem hübschen hellrauen Seidenkleid, — sie bevorzugte diese Farbe durchaus, — trat Frau von Baer ihm entgegen. Ihre Augen waren wie von vergossenen Tränen leicht gerötet, und die kleine schmale Hand, die mit herzlichem Druck die seine umspannte, bebte leise.

Er war gewöhnt, sie in immer gleichmäßig freundlicher und ruhiger Stimmung zu finden und sah sie erschrocken an.

„Ach — nichts von Bedeutung,“ wehrte sie ab, als sie die stumme Frage in seinen Augen las, und zwang sich zu einem Lächeln. „Sprechen wir nicht von mir! Ich glaube zu wissen, was Sie zu mir führt, lieber Freund. Sie kommen aus der Tiergartenstraße?“

„Allerdings,“ erwiderte Woermann, „und ich muß gestehn, daß ich die Sache nun doch gern bald abschließen möchte, so schwer es mir wird, mein Bild in andern Händen zu wissen, als in den Ihren.“

„Wird Ihnen das wirklich schwer?“ fragte die junge Frau, und die tapfer bezwungenen Tränen stiegen nun doch in ihren Augen auf. „Ach, sagen Sie mir das noch einmal! Ich brauche heut ein gutes Wort. Ich bin ja so mütterseelenallein!“

Und die sonst so vornehm Beherrschte schluchzte, sich in einen Türvorhang lehrend, als sollte ihr das Herz brechen.

Klaus Woermann stand stumm an ihrer Seite. Jedes Wort wäre ihm unbeholfen und kühl erschienen diesem heißen Schmerzensausbruch gegenüber. Erst als sie ruhiger wurde, faßte er ihre Hand und zog sie mit ehrfürchtiger Innigkeit an seine Lippen.

„Würde es Ihnen nicht doch wohlthun, sich auszusprechen?“ fragte er leise und führte sie zu einem der zwanglos umher stehenden Sessel. „Sie müssen fühlen, daß Sie in mir einen treuen und bedingungslos ergebene Freund haben.“

Anna von Baer sah ihn mit dem traurigen und gütigen Lächeln an, welches ihr liebliches Gesicht so wunderbar verschönte.

„Ja,“ sagte sie tief aufatmend, „dieses Gefühl habe ich Ihnen gegenüber. Und ich will es Ihnen offen gestehn, daß nur die herzliche Anteilnahme, welche ich an Ihrer Kunst und Ihrem Geschick haben durfte, mir über die Kämpfe hinweggeholfen hat, die ich in letzter Zeit zu bestehen hatte.“

Und dann maß sie ihn mit einem großen fragenden Blick:

„Lieben Sie Ihre Frau?“

Klaus Woermann erschrak fast bei dieser unerwarteten Frage.

Aber er hielt ihren Blick aus und sagte mit einem weichen, bebenden Klang in seiner Stimme:

„Von ganzer Seele.“

Es wurde still in dem weiten und doch traulichen Gemach. Minutenlang saßen sie bei einander, ohne einen Laut zu äußern, — jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

Frau von Baer brach endlich das Schweigen.

„Sie sind sehr glücklich mit einander, nicht wahr?“ fragte sie bewegt.

In Klaus Woermanns Stirn gruben sich ein paar senkrechte Falten.

„Nein,“ sagte er mit schwerer Betonung, „und es kann niemand unter den Folgen einer unüberlegten Heirat mehr gelitten haben, als ich, — als sie und ich, — ja, wir beide. Nur gestützt auf unsichere Zukunftspläne, habe ich sie an mich gebunden, ohne mir zu sagen, daß nur ein fester, fertiger Mann von eiserner Willenskraft ein solches Wagnis unternehmen kann.“

„Sie haben diese Willenskraft bewiesen,“ unterbrach ihn Frau von Baer herzlich begütigend. „Sie wie kein Zweiter. Sie haben überwunden, sich durchgerungen.“

Woermann seufzte auf und senkte die Stirn.

„Ja, vielleicht. Aber mit Grauen denke

ich an den Weg zurück, den ich hinter mir habe. Ich bin nicht immer festen Schrittes gegangen. Ich strauchelte und kam zu Fall, weil ich der Versuchung eines einzigen, Gewinn verheißenden Augenblicks nicht widerstehen konnte. Ach — ich will offen sein, damit Sie nicht noch Schlimmeres vermuten. Ich habe gespielt, habe in einer einzigen Nacht eine für meine Verhältnisse unerhörte Summe vergeudet, während mein armes, kleines Weib daheim die Pfennige zählt und spart. Die Schuld ist nun getilgt, aber von meiner ersten Einnahme, die ich Ihrer Güte verdanke, konnte ich kaum soviel entbehren, um meiner Lilly ein paar Rosen ans Fenster zu stellen. Sie hat die Blumen nicht sehen mögen und hat sie beiseite getan. Und ich verdiene es nicht anders. Das weiß ich. Nein, wir sind nicht glücklich miteinander, gnädige Frau, jetzt nicht. Aber ich hoffe von der Zukunft alles. Wahre Liebe hat schon schlimmere Wunden geheilt.“

Frau von Baer wiegte in leiser Mißbilligung den Kopf.

„Immer die Zukunft!“ sagte sie. „Ihr Künstlervolk seid doch Träumer, einer wie der andre! Wissen Sie, ob Ihnen das Morgen noch gehören wird? Denken Sie nur an das Unglück, das Ihrem Knaben fast begegnet wäre! Das Schicksal schreitet unheimlich leise und unerbittlich rasch. Es ist nur die Gegenwart, die wir ganz besitzen. Eine alte Weisheit, nicht wahr? Und doch kann man sie sich nicht genug wiederholen. Ich bin — nach meinen Erfahrungen — davon überzeugt, daß es für Ihre Frau leichter gewesen sein würde, all Ihre Seelennöte zu kennen und zu teilen, als Ihre Zurückhaltung zu ertragen. Sie hat von Ihrem Unglück im Spiel nichts erfahren?“

„Nein,“ sagte Woermann entschieden. „Und wenn es mir heut wieder geschähe, ich müßte ebenso handeln, — schweigen und arbeiten, bis der Fehltritt gefühlt ist. Sollte ich meiner Frau zu allem andern auch noch diese peinlichste aller Sorgen aufbürden? Das hieße nicht nur schwächlich, sondern geradezu frevelhaft und verächtlich handeln. Nein, damit mußte ich allein fertig werden!“

(Fortsetzung folgt.)

## Pfingstgelände.

Erzählung aus den Thüringer Bergen von C. Steinert.

Jeder hatte der junge Denz mit der bräutlich geschmückten Erde sich vermählt, und wieder war es wonnig Pfingsten geworden. Auch in dem kleinen Pfarrgarten droben auf dem Thüringer Wald dufteten Flieder und Narzissen um die Wette, und längs der buchsbaumumsäumten Gemüsebeete prangten die Tulpen in ihrem farbenprächtigen Festkleid; an den hochstämmigen Rosen aber — des Pfarrherrn mit besonderer Sorgfalt gehegten Lieblingen — färbten sich sogar schon die schwellenden Knospen, denn der Winter war verhältnismäßig kurz gewesen, und Pfingsten fiel heuer spät. Pfingsten in der Natur, doch warum nicht auch Pfingsten im Herzen? —

Drinnen im Pfarrhause, dessen Eingang zwei zartblättrige Mäden zierten, duftete es nach trefflich geratetem Pfingsttuchen, im Bratofen lodte ein saftiger Schinken, und der zierlich gespickte Rehrücken verhielt für morgen einen köstlichen Festbraten. Was tat man auch nicht gern für liebe Gäste? zumal man

### Die neue Schnelldampferhalle in Cuxhaven.

Wer einmal mit einem alten Dampfer des österreichischen Lloyd an der dalmatinischen Küste entlanggefahren ist oder auf einem alten Schiff der Kompagnie Tuache von Marseille aus das Mittelmeer durchkreuzt hat, und dann zum erstenmal mit einem modernen schwimmenden Palast einer unserer großen deutschen Dampfschiffsgesellschaften über den Ocean geschafft wird, der mag sich schleunigst dazu bequemen, der bekannten, gern angewandten Lebensart von der guten alten Zeit zu entsagen und sich zu andern Anschauungen zu befehren. Unsere Niedereien ohne Ausnahme sind ständig bemüht, nicht allein dem wachsenden Verkehr entsprechend ihre Anlagen zu vergrößern, sondern auch den heutigen Bedürfnissen nach Komfort usw. entgegenzukommen. Der moderne Reisende will im Hotel, im Eisenbahnwagen, in den Bahnhöfen, auf den Schiffen usw. nicht unnötig durch Dinge verstört werden, die leicht zu vermeiden sind. Er will so weit als möglich angenehme Eindrücke haben — höfliche Angestellte, behagliche Räume, kleine Bequemlichkeiten. Es ist bekannt, daß gerade unsere großen Schiffsgesellschaften in dieser Beziehung immer voran sind. Zwar möchte es manchmal erscheinen, als würde hierbei etwas über das Ziel hinausgeschossen und in der Ausstattung der Personenschiffe, namentlich was die Einrichtung der Prunträume anbetrifft, ein wenig des guten zu viel getan, so daß schließlich die gute alte Zeit wieder zum Vergleich herangezogen werden möchte. Aber man bekehrt sich doch sehr schnell und gern zu der Ansicht, daß dieses Zübel für den Passagier jedenfalls angenehmer ist, als ein Zuwenig, und gerade für eine Seereise, nach einem oft schmerzlichen Abschied von der Heimat sind Einwirkungen ästhetischer Art auf die Seele nicht gering zu schätzen. Eine glückliche Anwendung dieser Grundzüge zeigt die neue Schnelldampferhalle der Hamburg-Amerika-Linie in Cuxhaven.



Das Hauptportal der neuen Schnellampferhalle der Hamburg-Amerika-Linie in Cuxhaven.

### Die erste Berliner automobiler Dampfspritze.

Die rühmlich bekannte Berliner Feuerwehr hat sich in der Anwendung des automobilen Betriebes von kleineren deutschen Städten schlagen lassen, und das nicht ohne guten Grund. Mit dem Fortschreiten der Automobil-



Die erste Berliner automobiler Dampfspritze.

technik hat man jedoch neuerdings einen Typ gebaut, der alle bisher erhobenen Einwendungen entkräften soll, und der Berliner Feuerwehr wurde kürzlich eine Probe-Dampfspritze zur Verfügung gestellt, die sich bei den bisherigen Versuchen gut bewährt hat. Die automobiler Dampfspritze ruht auf einem Gestell, das aus zwei seitlichen Eisenbahnschienen besteht, die ihrerseits auf langen Rollfedern ruhen und mit den Achsen verbunden sind. Diese Schienen sind durch Querverbinder verbunden, die in fester Verbindung den Kessel, die Antriebsmaschine, das Pumpwerk und die Wasser- und Kohlentanks tragen. Der vordere Wassertank dient gleichzeitig der Bedienungsmannschaft, sechs Mann, einschließlich Heizer und Maschinist, zum Sitz. Die Vorderachse des Wagens besteht aus einem vieredigen Rahmen, der die Steuerstelle trägt, die eine leichte Steuerung des Wagens gestattet. Alle Wagenteile sind aus bestem Material gearbeitet. Als Betriebskraft dient Dampf und zwar für die Fahrt wie für den Antrieb des Pumpwerkes. Der Dampf wird in einem der Quersiederfessel erzeugt. Für das Anfahren genügt eine Kesselspannung von 3—4 Atmosphären, die in der Station durch einen Vorwärmer dauernd erhalten werden kann. Kaum ist der Wagen in Betrieb gesetzt, so erreicht die Dampfspannung ihr Maximum von 10 Atmosphären. Die Steuerung des Wagens geschieht durch Verstellung eines Hebels. Die Bremsung ist derart konstruiert, daß ein nahezu augenblickliches Stillstehen des Fahrzeuges verursacht wird.

### Ein merkwürdiger Baum.

Unsre Allmutter Natur ist die größte Künstlerin. Sie schafft mit grenzenloser Vielseitigkeit, bringt tagtäglich Neues hervor, verändert bestehendes und läßt uns altes und längst bekanntes in so vollständig neuer Gewandung erstehen, daß wir mit all unserer Gelehrsamkeit daran verzweifeln können. Unter Milliarden von Blättern wird nicht eins dem andern völlig gleichen, und unter Umständen bringt sie so abnorme Naturkörper hervor, daß in diesen die charakteristische Form der Art auf den ersten Blick gar nicht mehr zu erkennen ist. In erster Linie befundet sich eine solche Umwandlung der Art bei den Hauspflanzen und in zweiter bei den Pflanzen. Eichen, Birken, Ulmen, Akazien, Wacholder besitzen eine große Neigung zu variieren, und diese Laubbölzer, wie auch die Nadelhölzer zeigen an einzelnen Individuen oft einen Drang, sich mittels einer reichlichen Knospen- und Kurzschossenentwicklung stark zu verzweigen und buschig zu werden. Die unter dem Namen „Herzogsbusch“ bekannte Buche im Wald bei Neuhäusel bietet hierfür ein treffliches und selten beobachtetes Beispiel. An verletzten oder eingekerbten, zutage gehenden Wurzeln der Buche bilden sich zwar öfter Ausläufer, die aber meist nach einigen Jahren



Die Herzogsbusch-Buche.

wieder zugrunde gehen und nur in äußerst seltenen Fällen eine solche Stärke erreichen, wie bei dem oben abgebildeten Exemplar, dem „Herzogsbusch“. Um die vielen Buchenstämme mit ausgedehnten Armen zu umfassen, sind etwa sechszwanzig bis achtundzwanzig Männer notwendig, gewiß ein recht respektabler Umfang.





### Amerikanische Frauenschönheit.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben  
Sinnliche Rosen ins irdische Leben.



Wenn man auch dem „Land  
der unbegrenzten  
Unmöglichkeiten“ die Be-  
rechtigung

dieses Epithe-  
tons — wenig-  
stens zum gro-  
ßen Teile —  
nicht ab-  
zusprechen  
vermag, so  
ist es doch  
auch in  
manche  
Sinnlich

übertrieben. Wir haben hier  
bez. unsrer letzteren Behaup-  
tung speziell einen Punkt im  
Auge, einen wunden Punkt,  
das heikle Thema: Frauen-  
schönheit, und zwar im be-  
sonderen die der überseeischen.  
Ich bitte um Verzeihung,  
meine Damen, wenn ich die  
der deutschen Frauen nicht  
erwähne, nichts für ungut,  
doch ich mag nicht der Rosen  
gedenken, wenn mich die Dor-  
nen stechen, und wenn auch Ger-  
manias Schönheit, Lieblichkeit,  
Anmut und vor allem Herz und  
Gemüt über allen Zweifeln er-  
haben sind, so bilden doch im-  
merhin — gleich wie der Schiff-  
fahrtskrust, die New Yorker Börse,  
die Schweinekönige in Chicago —  
die schönen Frauen Amerikas eine  
ernste Gefahr für das alte Europa.  
Die amerikanische Schönheit versteht  
es wie keine zweite, den Sieg an ihre  
Fahnen zu heften und das: „Weibe im  
Lande und nähere Dich redlich“ ist ihr  
ein fremder Begriff. Ihr Sieg ist ein inter-  
nationaler und manch Diplomat, ja Fürst  
sogar — hat daran glauben müssen. Fürst  
Heine — Fürst von Monaco, deren eheliche Fesseln  
allerdings vor kurzem durch Scheidung gesprengt.  
Graf Waldersee, der verstorbene Botschafter Graf Dag-  
feld, der ermordete Freiherr von Kettler und — doch wer nennt  
die Völker zählt die Namen. Auch Englands tapfere Söhne  
sind, wie so oftmals in letzter Zeit, auch in diesem unblutigen  
Kampfe erlegen, so ist die Vize-Kaiserin von Indien,  
Lady Curzon eine geborene Amerikanerin, die Her-  
zogin von Marlborough (geborene Vanderbilt) gleich-



falls und last not least hat Mr. Chamberlain, der vielgeprie-  
sene Repräsentativ-Engländer der Gegenwart mit viel Geschick  
zu n drittenmale glücklich die amerikanische Eheleiter erklimmen.  
Auch unser neuester Berireter im Lande der Dollars,  
Freiherr Sped von Sternburg, ist in den ameri-  
kanischen Ehehasen gelandet, und erfreut sich in-  
folgedessen drüben ganz besonderer Populari-  
tät. Wenn Onkel Sam selbst sagt, daß  
sein Land die schönsten Frauen birgt, so  
wollen wir ihn ruhig bei dem Glauben  
lassen; weshalb Kindern mit einer Klei-  
nigkeit kein Vergnügen bereiten? Ze-  
denfalls aber haben sie auch unbe-  
stritten die höchsten Häuser, leider  
das meiste Geld und Gott sei  
Dank die größten Sauerer auf  
Gottes deutschem Erdboden. Ob  
bei den amerikanischen Miß-Ge-  
burten, ich bitte mich nicht miß-  
zuverstehen, einzig und allein  
nur die Schönheit eine Rolle  
spielt? Honny soit qui mal  
y pense! Die Amerikanerin  
ist reizvoll, launisch, daneben  
unübertroffen in der Schön-  
heitspflege, mit der sie eine  
wahre Kultur zu treiben  
versucht. Von Jugend auf  
bedacht, ihrem Körper schöne  
Formen zu geben, ihn elasti-  
sich zu machen, die Haut  
zu pflegen, ist der Erfolg,  
den ihre Bemühungen zeitigt,  
auch dementsprechend. Die  
typische amerikanische Frau ist  
hoch und schlank gewachsen und  
ihr Körper besitzt eine natürliche  
Grazie, dabei ist sie eine Meiste-  
rin in der Kunst, sowohl sich ge-  
schmackvoll zu kleiden als auch  
einer kostbaren Toilette die rechte  
Weltung zu verschaffen, kurzum sie  
versteht es wie keine andere, ihre Zeit  
nach dieser Richtung hin völlig auszu-  
nutzen. Man teilt die amerikanischen  
Dollartöchter in sechs Klassen: 1) das ideale  
Mädchen, 2) die professionelle Schön-heit, 3)  
die gute Kameradin, 4) das romantische  
Mädchen, 5) und 6) die Spezial-Typen, das  
energische und das ehrgeizige Mädchen. Wir füh-  
ren unsern freundlichen Leser eine bekannte amerika-  
nische Schönheit im Wilde vor Augen, und zwar Miß Evelyn  
Resbit. Zu welcher Kategorie aber der oben genannten sechs  
Stufen unsere wohl über allen Zweifel erhabene Schönheit zählt,  
darüber schweigt — zufolge unserer feinfühlgigen Natur  
— in erster Linie des Sängers Höflichkeit und dann  
— — wissen wir es vor allem auch nicht.

annehmen konnte, daß es ein willkommener künftiger Schwiegersohn war, den Richard heut aus Leipzig, wo er im letzten Semester studierte, als Pfingstgast in das Elternhaus mitbringen würde. Der einzige Sohn eines dortigen reichen Kaufmannes, hübsch und begabt, welcher bereits bei seinem Hiersein im verfloffenen Sommer sein Herz an die blonde Susanne verloren hatte, wie hätte der auch einer Mutter nicht für ihre neunzehnjährige Tochter passen sollen? Wenn nur das Mädchen selber endlich einmal hätte aufhören wollen, an den jungen Schieferbruchbesitzer zu denken, der ihr nun doch einmal nicht vom Schicksal bestimmt war! Einer, der — wenn auch unbeabsichtigt — ein Menschenleben auf dem Gewissen hatte, davon konnte ja in einem christlichen Pfarrhause gar nicht die Rede sein! Sicher gab es Eltern genug, die an der Sache keinen Anstoß nahmen und ihre Töchter gern in das warme Nest sehen würden, die Susanne Hiller aber — und das sagte Herr Walter Olzen sich wohl auch selber — mußte er sich aus dem Sinn schlagen.

„Suschen,“ rief in diesem Augenblick die noch immer hübsche lebhaftige Pfarrfrau durch das geöffnete Küchenfenster in den Garten hinaus, wo ein schlantes blondes Mädchen Blumen zu einem Pfingststrauch schnitt, „sieh doch zu, ob der Salat sich geschlossen hat und bringe eine Hand voll Peterfilie mit!“

Die Gerufene erschrak, war sie doch soeben mit ihren Gedanken in einem anderen Garten gewesen, wo bei dem köstlichen Wetter eine gelähmte Frau im Rollstuhl saß und auf den Weg schaute, auf dem der Sohn heimkehren mußte, wenn er nach seinen Leuten gesehen hatte, die droben in den großen Schieferbrüchen arbeiteten. Ach, wie hätte heut, ohne das Unglück im vorigen Herbst, alles so anders sein können! Dann wäre sie wohl Walter Olzens Braut und vielleicht bald schon als Tochter der alten Frau im Schieferhofs daheim, denn daß jener sie liebte wie sie ihn, wie hätte sie daran zweifeln können! Aber auch heut, wenn er sie fragen würde, würde sie sich keinen Augenblick besinnen, ihre Hand in die seine zu legen. Was fragte sie und ihre Liebe danach, daß er an jenem dunkeln stürmischen Novemberabend, der ihm die Wagenlaterne verlöschte, den fast niemals nüchternen Leineweber übersahren hatte? Einem jeden anderen hätte das auch haben passieren können, keiner aber würde es sich, wie Walter Olzen, so zu Herzen genommen haben, denn ein ohne Absicht herbeigeführtes Unglück ist keine Schuld, die das Gewissen beschweren muß. Zudem hatten die Hinterlassenen des Webers keinen treusorgenden Gatten und Vater verloren, vielmehr sorgte seitdem Olzen weit besser für jene, als der Verstorbene es je im Leben getan hatte. Weßhalb also trug er so schwer an dem Geschehnis, daß aus dem lebensfrohen jungen Mann ein stiller, scheuer, allen Verkehr meidender Mensch geworden war? Vielleicht daß die Zeit ihm wohl tat, aber würde Susanne dann noch frei sein? Würde das Zureden der Mutter schließlich nicht doch ihren Widerstand gebrochen haben? Ach, warum morgen anstatt Pfingsten nicht lieber Totenfest, das zu einem leidvollen Herzen tausendmal besser paßte, als diese blühende, jauchzende Frühlingspracht und Lenzeslust!

Nun prangte der duftende Pfingststrauch droben in dem freundlichen Giebelzimmer, das die Aussicht auf die grün bewaldeten Berge bot; hier sollten die beiden Pfingstgäste, welche am Abend eintreffen würden, ihr Quartier finden. Die Hausfrau, das Staubtuch in der Hand, prüfte noch einmal die Einrichtung.

Sie konnte zufrieden sein. Turmhoch hauchten sich die schneeweiß bezogenen Thüringer Federbetten, und die selbstgesponnenen feinen Damasthandtücher glänzten wie Atlas. Nun noch von dem seidnen Langschal der seligen Großtante eine gefällige Detonation um den

Komfort entbehren lassen. Ja, solch ein wohlhabendes Kaufmannshaus, das hatte ihr stets als Inbegriff alles irdischen Wohlbehagens vorgeschwebt. Und ein solches Glück bot sich jetzt ihrem Kind! War es denn zu begreifen, daß das Mädchen nicht mit beiden Händen



Ein belauschtes Pärchen.

Wie häufig flieht der nimmer verlassende Duck aus dem Felsgrotten und bietet zu gleicher Zeit Labung und Kühlung; Gut und seltsame Empfindung aber wagt der nimmer ererbende Worn, der den flüchtigen Klopfer in der menschlischen Brust gewaltiger schlagen macht — die Liebe. Der Maler unsres Bildes hat es verstanden, diesen Gedanken überaus gelungen darzustellen.

kleinen Spiegel arrangiert und aus der Kommode die weiße Felledecke auf den Tisch! So. Wie freundlich das aussah! Wegen Richards allein wäre der Ausputz nicht nötig gewesen, dem war das Stübchen auch ohne die heutige Ausschmückung lieb und wert; dem Freund aber, welchen er mitbrachte, wollte man doch so wenig wie möglich von dem gewohnten

zugriff? Gewiß, ein Pfarrhaus auf dem Thüringer Walde hatte ja auch seine Vorzüge, zumal während der guten Jahreszeit, und nimmer würde sie vergessen, mit welchem Glücksgefühl sie einst als junge Frau unter dem Dach des ibrigen eingezogen war; doch der lange einsame Winter, wo es nicht selten vom Oktober an bis in den Mai ununterbro-

che  
ein  
for  
mi  
d  
ler  
wü  
feh  
fü  
fei  
wi  
Nu  
tan  
da  
Gl  
glt  
Ab  
es  
do  
sch  
br  
  
wen  
erle  
war  
sch  
der  
son  
abb  
Vol  
zog  
Er  
  
Ma  
wel  
Sti  
trag  
lich,  
Fre  
er i  
ten  
Züg  
  
Klop  
gen  
gegn  
gepr  
habe  
  
den  
bleid  
drän  
men  
mit  
wohl  
er i  
den  
  
einen  
schü  
„Leb  
L  
sie W  
finde  
Erst  
den  
dum  
zelner  
harm  
wüßt  
  
nen,  
deck  
drau  
wir  
Und  
auch  
Über  
Sterk

chen schneit, und wochenlang die Zeitung das einzige ist, was von draußen in das Haus kommt! Wie anders solch eine Großstadt mit ihren mannigfaltigen Genüssen! Wäre aber Susanne in einer solchen verheiratet, dann verstand es sich von selbst, daß die Mutter bisweilen nach der Tochter sah, und dabei würde diese Gelegenheit haben, manches zu sehen und zu hören, wonach man sich in einer fünfundsiebenzigjährigen ländlichen Einsamkeit — aber das durfte der Gatte beileibe nicht wissen — oft genug schmerzlich gesehnt hatte. Nun, noch war es nicht aller Tage Abend! Sie kannte ihr weichherziges Kind und wußte, daß Suschen sich schließlich doch zu ihrem Glücke bereden lassen würde, wenn sie sah, wie glücklich sie zugleich auch die Mutter machte. Aber wo blieb denn das Mädchen? Da schlug es wahrhaftig schon fünf, und Susanne war doch nur nach der Mühle gegangen, um dem schwerkranken Müller eine Erfrischung zu bringen.

Wenn die Frau Pfarrerin gewußt hätte, wem ihre Tochter auf ihrem Wege längs des erlenumsäumten Baches begegnet war! Wohl war es des Mädchens erster Gedanke gewesen, schleunigst umzukehren, als sie erkannt, wer der war, welcher da vorn von der staubigen sonnigen Chaussee in den schattigen Fußweg abbog, doch schon hatte jener, die Augen vom Boden hebend, auch sie wahrgenommen und zog grüßend den Hut, wobei es wie freundiges Erschrecken über sein Gesicht flog.

„Sie gehen einen Samaritergang?“ fragte Walter Olzen, auf das Körbchen deutend, welches sie in der Hand hielt. „Und auch ein Stückchen Frühling wollen Sie in ein Haus tragen: Tulpen, Goldblat, Anemonen. Freilich, morgen ist ja Pfingsten, das Fest der Freude, — nur nicht für einen jeden,“ setzte er in verändertem Ton hinzu, und ein Schattchen breitete sich über seine eben noch heitern Züge.

Susanne meinte, der andre müsse ihr Herz klopfen hören, so heftig schlug es in der jungen Brust. „Der Müller, fürchte ich,“ entgegnete sie nicht ohne Anstrengung leise und gepreßt, „wird auch kein frohes Pfingstfest haben; ich gehe soeben zu ihm.“

„Ihre Teilnahme wird ihm wohlthun.“

Wie herb das Klang! Jetzt erst wagte sie den Blick zu dem Sprecher zu erheben: wie bleich und schmal er geworden war! Wohl drängte sich ihr der aus tiefstem Herzen kommende Wunsch auf die Lippen: „Könnte ich mit meiner Teilnahme auch einem andern wohlthun!“ doch sie sprach ihn nicht aus. Ob er ihn aber vielleicht in ihren feucht werdenden Augen gelesen?

„Daß das Schicksal in einem Augenblick einem Menschen sein ganzes Lebensglück verschütten kann!“ stieß er voll Bitterkeit hervor. „Leben Sie wohl, Fräulein Susanne!“

Wie diese in die Mühle gekommen? wie sie Worte des Trostes und der Teilnahme zu finden vermocht — sie wußte es selbst nicht. Erst als von draußen das Geläute der Glocken durch das geöffnete Fenster in die niedere dumpfige Stube hereindrang, zuerst in einzelnen schlüchternen Schlägen, dann in vollem harmonischem Dreiklang, lehrte ihr das Bewußtsein der Gegenwart zurück.

„Horch, horch,“ hörte sie den Müller stöhnen, indes seine Hände hastig auf der Beitede hin und her griffen, „jetzt läuten sie draußen das Pfingstfest ein! Wie lange wird's dauern, und sie läuten hinter mir her! Und das Leben — ist doch so schön, wenn's auch zumeist — nur Sorg' und Arbeit ist! Aber das Sterben,“ er schüttelte sich, „das Sterben ist halt — so schwer! Herrgott im

Himmel, das Geläut', das Geläut'! Hörst Du's, Zine,“ wendete er sich angstvoll zu seiner verstohlen vor sich hin weinenden Frau, „wie die Glocken herein rufen: „Sag's! Sag's!“ Ob ich's wohl sag?“ setzte er, wie zu sich selber redend, flüsternd hinzu.

„So treibt er's alleweile,“ klagte die Müllerin, „der Doktor spricht, es kommt von der Schwäche. Aber wart', Heinrich, ich hol' Dir einen Schluck Wein von dem guten, da geht's vorbei.“

Während die Frau hinaus ging, schaute Susanne in einem Gemisch von Mitleid und Grauen auf das angstvollste Antlitz des Kranken. „Soll ich Ihnen vielleicht den Vater herschicken?“ fragte sie, von einem plötzlichen Gedanken erfaßt.

Jener nickte. „Ja, ja, — den Herrn Pfarrer, — aber gleich, — damit ich mich — nicht anders besinn'. Herrgott im Himmel, da fäng's schon wieder an, — das Geläut' — das Geläut'.“

Eine Viertelstunde später sah Pfarrer Hiller an des Müllers Bett.

„Hören Sie nicht drauf, Hohehrwürden, wenn mein Alter dummes Zeug schwätzt,“ sagte die Hausfrau, „am Abend steigt allemal das Fieber. Gest', Heinrich,“ wendete sie sich besorgt zu dem Genannten, „Dein Gefasel kommt nur von der Schwäche?“

„Ich darf Sie wohl bitten, Frau Beringer, mich mit dem Kranken jetzt allein zu lassen,“ ersuchte Hiller, „sollte es nötig sein, werde ich Sie rufen.“

„Und nun, mein lieber Beringer,“ wendete sich jener zu dem Patienten, „sprechen Sie zu mir, wie zu einem alten Freund, der ich ja in Wahrheit auch bin; und was es auch sei, das — wie meine Tochter mir sagte — Sie mir anvertrauen möchten, so glauben Sie, nicht zu richten und zu verdammen ist unseres Amtes, sondern zu trösten und zu verjöhnen.“

Wie die milden Worte dem Manne sichtlich wohlthaten, der sich jetzt mit Hilfe des daneben Sitzenden in den Kissen aufrichtete!

„Sie kennen die Chaussee von Langendorf, Herr Pfarrer,“ begann er zuerst noch zaghaft, „auf der man eine Stunde gehen kann, ehe einem ein Mensch begegnet. Dort, wo die Höhe ansteigt, ist der Weg so schmal, daß ein Geschirr knapp an dem andern vorbei kann. Wie ich damals — 's war der erste November — von draußen hereingekommen bin, hatten gerade die Steinklopper an der einen Wegseite auch noch Häufen aufgeschütt'.“

Hiller horchte auf.

„Da war ich denn nicht schlecht erschrocken,“ fuhr jener fort, „als von so einem Steinhaufen mit einem Male einer aufspringt und mir gerade vor die Pferde, denn ich hatte ein paar hundert Mark Geld bei mir. Bevor ich aber dem Menschen eins mit der Peitsche drauf hauen konnte, waren die erschreckten Tiere auch schon fortgesauft. Ich dreh' mich also um, ob der hinter mir wohl nachkommen wird.“

Als ob bei der Erinnerung ein Schauer ihn schüttelte, brach der Mann ab, doch schon legte ihm mit einem zwingenden „Weiter!“ der Pfarrer die Hand auf die unruhig zuckenden Finger.

„Es kam keiner,“ fuhr jener mühsam fort, „aber — auf dem Weg — lag einer. Da hab' ich die Braunen zum Stehen gebracht, — bin abgesprungen und das Stück retour gelaufen. . . . 's war der Weber Frieder, der dort lag, — aber keinen Schnaufer hat er mehr getan, — denn das linke Vorderrad — war ihm — just über den Kopf gegangen.“

Erschöpft die Augen schließend, sank der Sprecher bei dem letzten Wort in die Kissen zurück.

Hatte der Kranke im Fieber, in der Schwäche geredet? Eine Minute lang blieb es still im Zimmer; nur die Amsel, welche draußen vor dem Fenster im Birnbaum saß, hörte man ihr Abendlied singen.

„Beringer,“ begann jetzt der Pfarrer mit erzwungener Ruhe, „Sie sind krank, deshalb schreiben Sie sich zu, was bekanntlich ein anderer verschuldet: hat doch der Schieferbruchbesitzer selber angezeigt, daß er den Friedrich Hefler überfahren hat.“

„Daß er's statt meiner getan hätt!“ stöhnte jener gequält. „Überfahren freilich muß er ihn, als er eine halbe Stunde nach mir in der Dunkelheit durch die Höhe kam, lag doch — der Frieder quer über den Weg, nur daß es — kein Lebendiger, — sondern — ein Toter war.“

„Und da hätten Sie es über sich gebracht, zu schweigen, als ein anderer der fahrlässigen Tötung sich anklagte und die Fürsorgen für die Weberfamilie übernahm?“ fragte Hiller vorwurfsvoll.

„Heut tät' ich's nicht, heut nicht,“ klagte der Daliegende, „aber damals im Schreck und in der Angst. — Die Aussagen bei den Gerichten, — das arme Volk, das ich auf die Tasche kriegte. — Der Schieferhofer hatte mehr Zeit, — mehr Geld — als ich.“

Ein tiefer schmerzlicher Seufzer hob des Hörers Brust. „Müller Beringer,“ sagte er, „wie sträflich unrecht Sie gehandelt, das sagt Ihnen jetzt Ihr eignes Gewissen. Nicht aber, daß der Weber durch eignes Verschulden unter den Rädern Ihres Wagens den Tod fand, ist es, was Sie anklagt, sondern daß Sie einen Schuldlosen mit einer Selbstanklage sich belürden ließen, daran er möglicherweise zugrunde gegangen wäre. Ich gehe zur Stunde zu ihm, seinem Herzen und Gewissen Ruhe und Frieden zurückzugeben, Ihnen aber kann ich hoffentlich morgen schon seine Verzeihung bringen. Und nun,“ schloß er, sich erhebend, „will ich Ihnen Ihre Frau senden; ich hoffe, daß diese, nachdem das Verschweigen Ihres Unrechtes Sie nicht mehr drückt, heut nacht einen ruhigeren Patienten haben wird. Gott aber ist barmherzig und verstoßt keinen Reuigen.“

Der Kranke haschte nach der sich ihm anbietenden Hand. „Und wenn ich — sterben sollte?“

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn,“ rezitierte der Pfarrer feierlich, „darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“

„So sind wir des Herrn!“ wiederholte leise der Müller, während sich hinter jenem die Tür schloß.

... Auf dem Schieferhof fanden in dieser Nacht zwei Menschen keinen Schlaf: die gelähmte Frau, welche nicht müde wurde, Gott zu danken, der von dem geliebten einzigen Sohne die Bürde genommen, daran er so schwer getragen. Am weit geöffneten Fenster aber stand ein junger Mann und meinte, daß der volle Mond dort oben noch nie so hell gestrahlt, der Flieder drunten im Garten noch nie so berauschend geduftet habe. Frei und leicht war ihm das Gewissen, doch voll und heiß das Herz. Und in die Richtung, wo das Pfarrhaus liegt, schweift sein Blick: dort unter dem lindenschatteten Dache schläft zur Stunde sein Glück. Morgen aber im Licht der Pfingstsonne wird er wissen, ob Pfingstsonne, welche die ganze Schöpfung atmet, auch in den stillen Schieferhof einziehen wird.

**Hauswirtschaftliches**

**Smittierte Suppe à la reine.** Aus einem 1/2 Kilo Kalbfleisch und 100 Gramm Schinken kocht man mit den nötigen Suppenträgern, Salz, 5 süßen Mandeln und 10 Gramm Zucker eine Suppe, die man durch ein Sieb gießt und hierauf mit einer hellgelben Mehlschwitze feinigt macht. Alsdann kräftigt man dieselbe mit 20 Gramm Liebig's Fleischextrakt, zieht sie mit 6 in 1/4 Liter Sahne zerquirlten Eidottern ab und richtet sie über Scheiben von gedämpfter Kalbsmilch an.

**Reis-Mehlspeise.** Ein Pfund Reismehl wird mit einem Liter Milch ganz steif gekocht. Dann rührt man 1/2 Pfund Butter und 20 Eidotter mit 1/2 Pfund Zucker, woran das Gelbe von einer Zitrone abgerieben ist, sowie auch mit dem Saft d. r. Zitrone leicht zu Sahne, gibt den Reismehlbrei und das zu steifem Schnee geschlagene Weißer der 20 Eier dazu und läßt diese Masse entweder im Ofen 1 1/2 Stunde langsam backen oder als Pudding in einer Form 2 Stunden kochen. Jede Obst- oder Beintunte eignet sich dazu.

**Halbs-Tendrons.** Unter Tendrons versteht man den an der ganzen Brust entlang befindlichen knorpeligen Teil nicht nur vom Kalb, sondern auch vom Rind und Hammel. Dieses Stück nun brüht man weiß, schneidet es in schräge Scheiben, formt dieselben rund und legt sie in eine Kasserolle, tut auf 2 Pfund Fleisch 1/2 Pfund Butter und 1/4 Pfund scharf geschneittenen rohen Schinken, ferner eine Behe Knoblauch, einen halben Teelöffel voll grob gestoßenen Pfeffer und das nötige Salz dazu, schmeißt alles zusammen auf gelindem Feuer an, schwenkt alsdann ein paar Löffel voll Mehl tüchtig mit durch, füllt Bouillon, weißen Wein, einige Löffel voll Chiragon-Essig darauf und läßt es darin gar kochen. Alsdann richtet man es mit kleinen gekochten Zwiebeln und Scheiben von warmer Pöfelszunge garniert zierlich an.

**Gesundheitspflege.**

Das Gewicht eines Kindes während der ersten zwölf Monate seines Lebens ist von so hoher Bedeutung für sein Gedeihen, daß sich jede gewissenhafte Mutter die Mühe nehmen sollte, dasselbe recht oft zu wiegen. Nur so vermag sie zu kontrollieren, ob die dem Kind verabreichte Nahrung seinem Körper zuträglich ist, oder ein Wechsel derselben zur gebieterischen Notwendigkeit wird. Ein gesundes Kind wiegt bei seiner Geburt 6 1/2 bis 7 1/2 Pfund, worauf in der ersten Woche seines Lebens eine Gewichtsverminderung von 100 bis 200 Gramm einzutreten pflegt. Nach dieser Zeit, bis zum vollendeten sechsten Monat, sollte sein Gewicht Woche um Woche von 100 bis 200 Gramm zunehmen. In der Zahnzeit natürlich werden sich stets einige Unregelmäßigkeiten im Wachstum geltend machen, und ist hier das Durchschnittsmaß allein maßgebend. Kleine Kinder sollten in den ersten 6 Monaten ihres Lebens jede Woche, später alle 14 Tage auf ihr Gewicht geprüft werden. Das Verhältnis des Gewichts eines Kindes zu seinem Alter sollte stets folgender Tabelle entsprechen:

Alter:	Gewicht:	Alter:	Gewicht:
1 Monat	7 Pfd.	7 Monat	15 Pfund
2 "	7 3/4 "	8 "	16 "
3 "	8 1/4 "	9 "	17 "
4 "	11 "	10 "	18 "
5 "	12 1/2 "	11 "	19 "
6 "	14 "	12 "	20 "

**Gegen Schlaflosigkeit.** Kühl schlafen; vor dem Niederlegen kalte Abwaschung des Gesichts und der Brust. Zeitig zu Abend essen; keine späte geistige Erregung. Ein Glas Wasser mit 1 Gr.

Milchzucker vor dem Niederlegen. Keine arzneilichen Schlafmittel auf eigene Verantwortung einnehmen.

**Gegen Fußschweiß.** Wenn die Füße nicht in zu knappe Schuhe gepreßt werden, so hört bei fleißigen Fußbädern in nicht zu kaltem Wasser und Auflegen von frischen oder getrockneten Birkenblättern der Fußschweiß allmählich auf. Das einfache Mittel ist probat.

**Eis lange zu erhalten.** Eisstücken in Krankenzimmern schmelzen fast gar nicht, wenn man sie in ein wollenes Tuch wickelt.

mit zerrissenen Kleidern halbtot nach Hause gebracht. Der Vater schleppte ihn sofort in das nächste türkische Bad, setzte ihn auf den Stein, unter welchem der Herd sich befindet, und ließ extra heizen, so daß dem Kind bald der Schweiß in Strömen aus allen Poren floß. Die Kleider, welche der Junge angehabt, waren inzwischen in eine Mühle gebracht worden, um dort in Atome zermahlen zu werden. Nun wartet man ruhig die Zeit der Krisis ab; als solche gilt die Nacht vor dem vierzigsten Tage, in welcher es vor allen Dingen darauf ankommt, daß der Patient nicht

schlafe, wozu er gerade in dieser Nacht den stärksten Hang verspüren soll. Um dieser Neigung entgegenzuwirken, wird eine Art Festlichkeit arrangiert, welcher der Gebiessene, mit schneeweißen Gewändern angetan, im Kreise zahlreicher Eingeladener beivohnt; heimliche Sänger, Dausschläger, Kanun- (Zither-) Spieler werden aufgeboden, um für Unterhaltung zu sorgen. Ist beim Anbruch des neuen Tages die Tollwut nicht zum Ausbruch gekommen, so ist der Patient gerettet; unter dem Jubel der Andern wird er abermals ins Bad geführt, und alle Not hat ein Ende. Hat aus irgend einem Grund diese Kur nicht angewendet werden können, so soll der Gebiessene nicht zu retten sein; dann wird dem Kranken, sobald die ersten Symptome des fürchterlichen Nebels sich zeigen, aus einem Sieb Asche über den Kopf gestreut, worauf augenblicklicher Tod eintreten soll. Demselben Heilverfahren und denselben Anschauungen huldigt man in Arabien, in Beirut und in Bagdad, in Aleppo und Damascus, im Gebirge und in der Wüste.

**In der Elektrischen**



Kassierer: „Haben die Herrschaften alle Fahrseine?“  
Passagier: „Nein, die meisten haben Sie noch!“

**Vermischtes.**

**Die größten Flüsse der Erde.** Südamerika entwickelt die größten Stromverhältnisse der Erde. Der Maranon hat bei einem 900 Meilen langen Lauf ein Gebiet von 117 000 Quadratmeilen; der La Plata hat bei 600 Meilen Stromentwiddung ein Gebiet von 61 200 Quadratmeilen. Nordamerikas größter Strom, der Mississippi, hat bei mehr als 900 Meilen Stromentwiddung ein Gebiet von 57 700 Quadratmeilen, der Lorengstrom bei 460 Meilen Stromentwiddung ein Gebiet von 20 000 Quadratmeilen. Der Ganges in Vorderindien hat bei einem Laufe von 350 Meilen ein Gebiet von 19 000 Quadratmeilen, mit dem Brahmaputra, dessen Mündungen sich mit dem Ganges vereinigen und ein vielarmiges, etwa 800 Quadratmeilen umfassendes Delta, das größte der Erde, bilden — zusammen 30 600 Quadratmeilen. Der Indus im westlichen Vorderindien hat bei einer Entwiddung von 393 Meilen ein Gebiet von 17 500 Quadratmeilen. Unter den 40 Riesenströmen unres Erdballs nimmt der Nilstrom eine der ersten Stellen ein. Nicht nur unter den Stromsystemen Afrikas ist das seinige der Bedeutung nach das erste, seiner Ausdehnung nach gleicht es fast der doppelten Länge der europäischen Donau, der vierfachen des Rheinstromes, und ist eben so weit aufwärts schiffbar, wie der größte Strom der Erde, der Amazonasstrom Amerikas. Der Beg, den er durch die äthiopischen Gefilde, durch die Wüsten von Sennaar, Rubien und Aegypten zurücklegt, über 500 geographische Meilen, gleicht der ganzen Breite Europas vom Nordap am Eismeer, bis zur Südspitze des Peloponnes. (Die hier angegebenen Strecken und Flächen sind in deutschen Meilen ausgedrückt.)

**Originelles Heilverfahren.** Eine eigentümliche Behandlung der von tollen Hunden Gebissenen hatte Schreiber dieses Belegenheit in Aleppo zu beobachten. Der acht- bis neunjährige Sohn einer Nachbarin wurde beim Spielen auf der Straße von einem verdächtigen Hund gebissen und

In einem Fremdenbuch des Inselberges in Thüringen fanden sich die Zeilen:

„Hier oben ist Feindeln Amalke gewesen Und hat verbotene Romane gelesen.“

Von der Hand eines lustigen Berliners verfaßt, fanden sich folgende originelle Worte darunter vor:

„Warum tut je denn det so hoch? Det konnte se unten doch ooch!“

Dergleichen Inschriften machen die Lektüre eines Fremdenbuchs interessant. Freilich darf man sich die gute Reiselane nicht verderben lassen, wenn man einmal zehn Seiten oder noch mehr voll des gräßlichsten Unsinns geschrieben findet.

**Humor.**

**Gus Kindermund.** Hausfreund: (zur kleinen Lotte): „Ist Deine Mama und Deine Schwester Lena zu Hause?“ Lotte (süßlich zurückweichend): „Ja!“ Hausfreund: „Aber Kind, warum läufst Du denn fort?“ Lotte (zögernd): „Ich fürchte mich vor Dir; die Mama sagt immer: „Der beißt doch noch einmal an!““

**Ein zureichender Grund.** Marianne (der Schwester beim Zubettgehen das Haar aufmachend): „Du läßt Dich stets von Viktor Schwarz zu Tisch führen, liebe Ada. Wenn ich nur wüßte, was Du an ihm findest. Er ist nicht reich, er ist auch nicht jung, klug und geistreich ist er auch nicht und hübsch erst recht nicht. Was ist nun sein besonderer Reiz?“ Ada (nachdenklich): „Er mag keine Mayonnaisen und ich auch nicht!“

**Mißverstanden.** „He, guter Freund, sagen Sie mal, gibst in dieser Gegend keinen Waldmeister?“ — „Davon weiß i nix — bei uns gibst's bloß a Revierförster.“

**Pech.** Dame: „Wunderbares Wetter heute!“ Leutnant: „Alle Wetter, das wolkt' ich eben auch sagen!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. u. 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur K. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 104.

# Wähler des 6. Wahlkreises!

Am **16. Juni** finden die **Neuwahlen zum Reichstage** statt. Soll unser Wahlkreis nicht wiederum der Sozialdemokratie zufallen, in deren Händen er sich seit 1895 befindet, so **müssen alle reichstreuen Wähler im Kampfe zusammenstehen** und im Hinblick auf den **einen** großen Zweck alles Trennende vergessen.

Der **nationale Gedanke hat uns zusammengeführt**. Es gilt einzutreten für **Deutschtum, Christentum und Monarchie**, diese heiligsten Güter des deutschen Volkes; die **Machtmittel des Deutschen Reiches** sind zu erhalten, die **Sozialgesetzgebung ist auszubauen**, die **wirtschaftlichen Fragen** sind unter Wahrung der Interessen aller Berufsstände zu lösen, der **Umsturz ist zu bekämpfen**.

Unser Kandidat ist

## Herr Rechtsanwalt **Hans Kohlmann** in Dresden.

**Hart wird der Kampf sein!** Aber ohne Kampf kein Sieg! Das Vaterland erwartet, daß jedermann seine **Schuldigkeit** tut!

**Wähler des 6. Wahlkreises! Vereinigt am Wahltage Eure Stimmen auf unsern Kandidaten.**

## Herrn Rechtsanwalt **Hans Kohlmann** in Dresden.

Wer ihn nicht wählt, wer zu Hause bleibt, verhilft der vaterlandsfeindlichen Sozialdemokratie zum Siege.

### Der Wahlauschuß der vereinigten Ordnungsparteien.

Für die konservative Partei

Frh. v. Milkau-Charandt, Direktor Küttner-Burgk,  
Vergeldirektor Georgi-Zankerode.

Für die nationalliberale Partei

Amtsrichter Hettner-Blasewitz, Dr. Fröhlich-Dresden-Striesen,  
Direktor Mähle-Briesnitz.

Für den Bund der Landwirte

Gutsbesitzer Welde-Oberhäslich,  
Gutsbesitzer May-Winkler-Rippin.

Für die deutsch-soziale Reformpartei

Buchdruckereibesitzer E. Clausen-Dresden-Striesen, Fabrikbesitzer May-England-Eöbtau,  
Holzhändler Schäfer-Altgruna.

Für die evangelischen Arbeitervereine

Pfarrer Winkler-Leuben, Schlossermeister Günther-Deuben.

**Wahlbureau:** Dresden, „Mariengarten“, Marienstraße 46, I. Fernsprecher Amt I, 1365.  
Geöffnet von vormittags 9 bis abends 7 Uhr.

Nicht als Kandidat einer einzelnen Partei, nicht als Vertreter einzelner Bezirke oder Berufszweige trete ich vor die Wähler des 6. Reichstagswahlkreises, sondern als **Kandidat aller national und christlich-monarchisch gestimmten Elemente** des Wahlkreises. Und wie ich mich verpflichte, **gleichmäßig die Interessen aller Berufskreise** zu vertreten, so bitte ich auch die Wähler, jetzt und am Tage der Wahl alles Trennende zu vergessen und im gemeinsamen Kampfe gegen die Umsturzpartei dem alle einigenden, alle verbindenden nationalen Gedanken zum Siege zu verhelfen.

**Mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland, das ist mein Wahlspruch und der Angelpunkt meines Programms.**

Innerhalb der Grenzen, die die Lage der Reichsfinanzen gebieterisch zieht, werde ich deshalb jederzeit für die **Erhaltung der Wehrkraft des Reiches** zu Wasser und zu Lande eintreten. Auf der politischen Macht und Größe des Reiches, auf seinem Ansehen im Auslande ruht das wirtschaftliche Gedeihen seiner Bevölkerung.

So notwendig aber Ausgaben für Heer und Flotte sind, zu einer weiteren Verschuldung des Reiches und der Einzelstaaten, zu einer Verschärfung des Steuerdruckes dürfen sie nicht führen. Eine **Reichsfinanzreform**, auf der Grundlage der Entlastung der breiteren Massen des Volkes und der stärkeren Heranziehung der leistungsfähigsten Kreise, vor allem der Börsenspekulation, ist dringend geboten.

**Schutz der deutschen Arbeit**, das muß die Hauptaufgabe in diesen Zeiten wirtschaftlicher Not sein.

**Schutz der deutschen Landwirtschaft**, denn sie ist noch immer die Grundlage, auf der sich unser Staatsleben aufbaut. **Schutz aber auch der deutschen Industrie und dem deutschen Handel**, denn große Teile der Bevölkerung des Reiches, vor allem aber unseres engeren Vaterlandes, verdanken ihnen allein die Möglichkeit, innerhalb der Reichsgrenzen ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Ist die Landwirtschaft durch Annahme der Getreidezölle einigermaßen geschützt worden, so haben andererseits Handel und Gewerbe Anspruch darauf, daß ihnen durch Abschluß eines Systems günstiger **Handelsverträge** der gewinnbringende Absatz ihrer Waren im Auslande ermöglicht und erleichtert werde.

**Schutz aber auch aller ehrlichen Arbeit vor der Schmutzkonkurrenz im Inlande.** Die Reichsgesetzgebung über Muster- und Markenschutz, gegen den unlauteren Wettbewerb usw. bedarf dringend des Ausbaues; neue Gesetze zum Schutze des Bauhandwerkes, überhaupt des von der übermächtigen Konkurrenz mit allen Mitteln arbeitender Großgeschäfte bedrohten Handwerkes sind zu schaffen.

**Schutz vor allen dem wirtschaftlich Schwachen!** Also Ausbau der noch vielfach lückenhaften Sozialgesetzgebung des Reiches, insbesondere Ausdehnung der Alters- und Invaliditätsversicherung auf die werktätigen Kreise des Mittelstandes.

**Schutz der politischen Freiheit!** An der Errungenschaft einer großen Zeit, an dem allgemeinen gleichen direkten und geheimen Reichstagswahlrecht darf nicht gerüttelt werden. Jede politische Bevorzugung einzelner Klassen, jede Minderung erworbener Freiheiten ist zu verwerfen. Frei soll der Deutsche sich mit dem Deutschen zur Vertretung seiner Berufsinteressen vereinigen dürfen: deshalb gesetzliche Festlegung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, — frei aber auch soll er sein vor terrorisierenden Bestrebungen verheßter Arbeitsgenossen.

Und wie den werktätigen Schichten der Bevölkerung Schutz zu gewähren ist, so muß den in schlichter Berufserfüllung aufgehenden Beamten aller Arten, den **Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten, den Lehrern und Handelsangestellten Hilfe und wirtschaftliche Förderung** durch Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche gewährt werden.

Alle Arbeit bedarf des Friedens. Unser sächsisches Volk will deshalb, wie in politischer Hinsicht, so auch in seinem Glauben nicht beunruhigt werden. Bewahre uns Gott vor der Wiederkehr religiöser Kämpfe! Deshalb hinaus mit den friedensstörenden **Jesuiten**: einer Wiederzulassung derselben werde ich **nie** zustimmen.

Und so hoffe ich denn, daß der Wahlspruch, der mein Leitstern allezeit sein wird, auch zum Siegeszeichen des nationalen Gedankens am Wahltage werden wird.

**Mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland!**

Rechtsanwalt **Hans Kohlmann.**

fi

Sto

Er

ba  
ein

mit  
wei  
Ta

am  
pa  
der  
schl  
gen  
wei  
fei  
Ein  
Bo  
fei.  
Vo  
ver  
mit  
zug  
Pr  
den  
des  
den  
auf  
die  
wol  
an  
„A

mel  
trif  
Da  
in  
An  
jad  
Pe  
bej  
ital  
Rö  
am

im  
den  
Sp  
otto  
ein  
fra  
Sp  
fest  
mir  
Der  
der  
prä  
stat  
Kap  
No  
des

Pro